

Ercheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis durch die Post
1,20 M. vierteljährlich

Sattler-

Inserate für den Arbeitsmarkt
20 Pf., alle andern 30 Pf. pro
3gepaltene Zeilzeile

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 8 .: 24. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-
straße 106 .: Telephon: Amt IV, 2120

Berlin, den 25. Februar 1910

Inhalt: Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Der Haushalt der kleinen Leute. — Arm, entrecht und verachtel. — Die Entleerung der Gaskäpfe. — Gau Nürnberg. — Gau Stuttgart. — Der Koff- und Logiszwang in den Tarifverträgen. — Aus dem Reiche Ermit Abbes. — Streiks und Lohnbewegungen. — Aus unserem Beruf. — Eingeladelt. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Vielstufen der Expedition. — Bücherchau. — Adressenänderungen. — Sterbetafel. — Veranmlungskalender. — Anzeigen.

Für die Woche vom 27. Februar bis 5. März ist der 9. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger wie fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Die Kollegen werden in ihrem eigensten Interesse ersucht, bei Arbeitsaufnahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Esberfeld. Bei der Firma Dahl (Militärbranche) bestehen Differenzen. Zugang ist fernzuhalten.

Ausland.

Zürich. Die Firma Karl Wenzling & Cie., Reiseartikel und Kofferfabrik in Zürich/III, Maneschstr. 196, ist für Sattler und Hilfsarbeiter gesperrt. Zugang ist streng fernzuhalten.

Obernöthwil (Schweiz). Die Gerberei und Riemenfabrik von Hestl & Cie. ist gesperrt und Zugang von Riemenfädelern strengstens fernzuhalten.

Wien. Die Treibriemenfabrik Penhart und Wögerbauer ist gesperrt. Gesperrt sind ferner in Pardubitz Werkstat Gladna, Prag die Firma Stein & Freund und in Karlsbad die Firma Osferer.

Raab und Kaschau. Die Firma Zeilshan und Frankenstein, Lederwarenfabrik, ist nach wie vor gesperrt.

Der Haushalt der „kleinen Leute“*)

Wir haben uns bereits im vorigen Jahre in der Nr. 24 unserer Zeitung mit den Ergebnissen der Reichsstatistik befaßt, die die Einnahmen und Ausgaben der sogenannten „kleinen Leute“ zum Gegenstand der Untersuchung hatte. Wir kommen nunmehr auf diese Angelegenheit zurück und wollen versuchen, die dort gewonnenen Zahlen noch nach anderer Richtung hin zu würdigen. Unter den 852 als brauchbar befundenen und verarbeiteten Fragebogen befinden sich auch 11 Haushaltsaufstellungen, die von Sattlern herühren. Portefeuillier haben sich an dieser Statistik nicht beteiligt. Es ist natürlich vollkommen ausgeschlossen, daß man die Ergebnisse dieser 11 Haushaltsrechnungen von Sattlern etwa als Gesetz oder als typisch für unseren Beruf bezeichnen darf. Dazu ist erstens die Zahl der Beteiligten viel zu gering und zweitens kommt

hinzu, daß sich diese 11 Sattlerhaushaltssets nur auf 6 verschiedene Städte erstrecken.

Fünf dieser Aufnahmen entfallen allein auf Hamburg, 2 auf Kiel und auf die Städte Kassel, Königsberg i. P., München und Nürnberg, je eine. Große Hauptgebiete unseres Berufes, wie Berlin, Offenbach, Leipzig, Dresden und andere mehr haben sich bedauerlicherweise an dieser Statistik nicht beteiligt. Die Gründe hierfür sind uns nicht bekannt.

Bevor wir jedoch auf die speziellen Ergebnisse der Statistik für unseren Beruf eingehen, wollen wir in Anlehnung an unseren vorjährigen Artikel erst eine etwas erweiterte Würdigung des Gesamtergebnisses bringen.

Der Zweck der Erhebung sollte sein, „der Vermaltung und der Wissenschaft möglichst zuverlässiges Material über die Kosten der Lebenshaltung größerer Bevölkerungskreise zu beschaffen“. Daß dieser Zweck auch nicht annähernd erreicht werden konnte, hatte verschiedene Gründe. Und zwar: die Schwierigkeit des Unternehmens, die Ausdehnung der Erhebung auf Kreise, die man nicht mehr zu den Minderbemittelten zählen kann, und die Methode, nach der das gewonnene Material bearbeitet worden ist. Daß jedes Unternehmen, das mit Hilfe der Statistik die faktischen Kosten der Lebenshaltung feststellen will, großen Schwierigkeiten begegnet, haben alle Versuche, die bisher gemacht worden sind, bewiesen. Es gelingt nicht leicht, eine große Anzahl von Familien dazu zu bewegen, während eines ganzen Jahres Tag für Tag Aufzeichnungen über ihre Einnahmen und Ausgaben zu machen. Anfangs sind viele bereit, aber das Interesse erlischt bald, und damit die Ausdauer. Diese Erfahrung hat auch das Unternehmen des Statistischen Amtes aufs neue bestätigt. Von den mehr als 4000 Familien, an die Haushaltsbücher herausgegeben worden sind, haben nur 960 die Aufzeichnungen für ein volles Jahr gemacht. Dieses Hindernis für die Erreichung des Zweckes — die geringe Beteiligung — kann die das Unternehmen leitende Stelle nicht beseitigen. Wohl aber mußte die Erhebung nur auf solche Kreise beschränkt werden, deren Einkommen den Betrag von 3000 M. pro Jahr nicht übersteigt, vorausgesetzt natürlich, daß man wirklich die Absicht hatte, die Lebensverhältnisse „Minderbemittelter“ zu erforschen. Die Hauptschuld aber, daß der eigentliche Zweck der Statistik nicht erreicht werden konnte, trägt die Methode der Bearbeitung des Materials. Durch diese sind alle Haushaltsrechnungen zusammengestellt und auf Durchschnittszahlen gebracht worden. Es ist klar, daß die Durchschnitte die sowohl über Einkommen wie Ausgaben, und zwar im gesamten wie im einzelnen der Einnahme wie Ausgabeposten, aus den Aufzeichnungen von 852 Familien gewonnen wurden, keinen wesentlichen oder gar keinen Wert für die Beurteilung der Lebenshaltung haben, wenn, wie es bei dieser Erhebung der Fall ist, die beobachte-

ten Familien eine sehr große Verschiedenheit der Wohlhabenheit aufweisen und in Orten mit sehr verschiedenen Verhältnissen wohnen. Wir haben bereits in unseren Artikeln: „Der Weg zur Macht“, darauf hingewiesen, daß die sogenannten „Durchschnittsberechnungen“ nicht nur keinen Wert haben, sondern vielfach geeignet sind, falsche Schlüsse aus Zahlen zu ziehen und dadurch nur Schaden zu stiften. Darunter, daß in der Bearbeitung des Materials nicht unterschieden ist nach Kopfgahl und Wohlhabenheit der Familien und nach den Verhältnissen der Wohnorte, und zwar zugleich, leidet die Arbeit des Statistischen Amtes sehr. Es werden zwar die Familien von gleicher Wohlhabenheit und auch die von gleicher Kopfgahl besonders bearbeitet, aber dann auch nur nach dem einen oder dem anderen Merkmal, aber nicht nach beiden zugleich und in Verbindung mit den Verhältnissen des Wohnorts. Eine Zusammenfassung nur nach Kopfgahl, aber ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens gibt ebenso falsche Durchschnitte, wie eine Zusammenfassung nur nach dem Einkommen ohne Rücksicht auf die Kopfgahl. Beides, Kopfgahl und Einkommenshöhe, beeinflussen die Lebenshaltung entscheidend. Hoffentlich findet das Material, das die Veröffentlichung des Statistischen Amtes bietet, nach dieser Richtung hin noch eine bessere und einwandfreie Verwertung.

Von den 852 Familien, die durch die Statistik erfasst wurden, wohnten 701 in Großstädten, 81 in Mittelstädten, 34 in Kleinstädten und 36 in Landstädten und auf dem platten Lande. Die Haushaltsvorstände waren dem Berufe nach in 522 Fällen Arbeiter, in 39 Fällen Privatangestellte, in 4 Fällen selbständige Gewerbetreibende, in 139 Fällen mittlere Beamte, in 79 Fällen Lehrer, in 67 Fällen Unterbeamte und in 2 Fällen Witwen. Das Einkommen betrug:

für 13 Familien	unter 1200 M.
„ 171 „	1200 bis 1600 „
„ 234 „	1600 „ 2000 „
„ 190 „	2000 „ 2500 „
„ 103 „	2500 „ 3000 „
„ 102 „	3000 „ 4000 „
„ 34 „	4000 „ 5000 „
„ 5 „	mehr als 5000 „

Nehmen wir die für die soziale Versicherungspflicht als Unterscheidungsmerkmal gesetzte Grenze von 2000 M., so waren unter den 852 Familien 418 mit einem Einkommen bis zu 2000 M. und 434 mit einem höheren. Die Familien mit den höheren Einkommen haben die Durchschnittszahlen, mit denen die Arbeit des Statistischen Amtes reichlich geschnitten ist und die vielleicht für manche auf dem ersten Blick recht prunkend erscheinen, erheblich beeinflusst.

Die Gesamteinnahme der 852 Familien betrug 1867 652,13 M., die Gesamtausgabe 1908 386,85 M.; es war also ein Fehlbetrag von 35 734,72 M. vorhanden. Fehlbeträge

*) Siehe auch Nr. 24 der „Sattler- und Portefeuillier-Zeitung“ 1909.

hatten 139 Haushaltungen, Ueberschüsse 406 und 7 Haushaltungen hatten gleiche Einnahmen und Ausgaben. Die Durchschnittseinnahme betrug für jeden Haushalt 2192,08 Mk. und die Durchschnittsausgabe 2234,02 Mk. Die Verteilung der Durchschnittseinnahmen auf die verschiedenen Einkommensquellen, als da sind Arbeitsverdienst des Mannes, Nebenverdienst des Mannes, Erwerb der Kinder, Erwerb der Frau, diverse Einnahmen aus Vermietung von Schlafzimmern und dergleichen mehr zeigt folgende Tabelle.

Je 100 Mk. Einnahme der Familie setzen sich durchschnittlich zusammen aus:	
Arbeitsverdienst des Mannes	82,46 Mk.
Nebenverdienst des Mannes	2,30 "
Erwerb der Ehefrau	2,70 "
Beitrag der Kinder	1,70 "
Einnahmen aus Abvermietung	2,-- "
Sonstige bare Einnahmen	8,-- "
Einnahmen aus Kontrakt (Acker- und Gartenland, Viehzucht usw.)	0,90 "
Summa	100,-- Mk.

Die Durchschnittsausgabe der einzelnen Familie, also die Summe von 2234,02 Mk., verteilt sich auf die einzelnen Hauptposten wie folgt:

Nahrungs- und Genussmittel	1017,52 Mk. = 45,56 Proz.
Kleidung, Wäsche u. Reinigung	282,44 " = 12,64 "
Wohnung und Haushaltung	401,27 " = 17,96 "
Beleuchtung und Heizung	100,83 " = 4,57 "
Sonstiges	441,96 " = 19,78 "
Summa	2234,02 Mk. = 100,00 Proz.

Je höher der Verdienst des Mannes ist, desto weniger sind die Frauen und Kinder gezwungen, zu dem Unterhalte der Familie beizutragen. Auch die Kopfstärke der Familie dürfte von wesentlichem Einfluß auf die Notwendigkeit der Erwerbsarbeit von Frauen und Kindern sein. Bezeichnend für unsere heutigen Teuerungsverhältnisse ist es aber, daß sogar in Familien mit einem Einkommen von 3 bis 4000 Mk. ja sogar noch bei solchen mit mehr als 4000 Mk. Kinder- bzw. Frauenarbeit sich vorfindet, wie folgende Aufstellung ergibt:

Anzahl der Familien	Gesamtausgabe	Es waren erwerbstätig	
		Frauen	Kinder
13 Familien	bis 1200 Mk.	7	1
171 "	1200-1600 "	79	9
234 "	1600-2000 "	96	24
190 "	2000-2500 "	77	44
103 "	2500-3000 "	13	17
102 "	3000-4000 "	6	15
34 "	4000-5000 "	--	2
5 "	mehr als 5000 "	--	--

Die folgende Tabelle zeigt uns, wie sich das Anteilverhältnis der einzelnen Hauptposten der Ausgaben zu den Gesamtausgaben stellt. Die Ausgaben aller Arten steigen zwar absolut beim Steigen der Gesamtausgabe, aber die geringste Steigerung zeigen doch die Ausgaben für Lebensmittel, ein Beweis mehr dafür, daß die Familien mit geringem Einkommen

zirka 34 Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben müssen und an Kleidung und dergleichen zu sparen gezwungen sind, während bei den mit höherem Einkommen versehenen Familien der für Lebensmittel ausgegebene Betrag nur zirka 30-40 Proz. des Einkommens beträgt.

Anzahl der Familien	Gesamtausgabe	Ausgabe für					
		Nahrung	Kleidung	Wohnung	Beleuchtung und Heizung	Sonstiges	
13	unter 1200	582,51	98,76	214,28	66,52	112,11	
171	1200-1600	784,51	136,29	247,46	69,83	109,19	
234	1600-2000	918,19	207,42	323,56	80,26	272,50	
190	2000-2500	1089,90	278,95	389,18	87,99	392,74	
103	2500-3000	1157,99	387,54	489,66	109,81	571,04	
102	3000-4000	1290,63	475,87	626,75	123,70	869,45	
34	4000-5000	1423,12	637,71	835,21	134,47	1302,21	
5	über 5000	1780,43	875,34	871,94	170,01	2161,71	

Wesentlich anders stellt sich die ganze Sache dar, sowie man ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens das Anteilverhältnis der einzelnen Ausgabenposten sich im Zusammenhang mit der Kopfstärke der Familien betrachtet und dabei berücksichtigt, daß die kinderreichsten Familien in der Regel auch die an Gesamteinnahmen ärmsten sind. Es zeigt sich, daß mit dem Wachsen der Familie der Aufwandsaufwand bei weitem nicht Schritt hält, in kinderreichen Familien also die Ernährung schlechter ist als in kleineren Familien. Die Ausgabe für Kleidung zeigt eine geradezu erschauernsende geringe Steigerung, und die Ausgaben für Wohnung und sonstiges zeigen sogar fast durchweg mit der wachsenden Kopfstärke der Familie ein absolutes Fallen. Also Wohnung und Kleidung, das sind die Ausgabenposten, bei denen die kinderreiche Familie am meisten zu "sparen" verucht. Ein direkter Sobrius auf unsere angeblich göttliche Weltordnung, wie folgende Tabelle sehr deutlich zeigt:

Anzahl der Familien	Kopfstärke	Ausgabe für				
		Nahrung	Kleidung	Wohnung	Beleuchtung und Heizung	Sonstiges
74	2	886,06	248,99	427,90	82,00	405,41
150	3	896,25	234,44	403,66	84,66	412,84
197	4	953,33	269,18	395,97	88,49	425,70
205	5	1060,63	285,78	396,66	91,09	431,72
112	6	1129,48	335,81	424,34	102,15	532,97
66	7	1164,34	321,88	368,05	94,56	428,29
90	8	1182,55	297,82	359,59	99,91	395,02
14	9	1430,77	440,79	370,03	95,98	471,89
3	10	1600,18	333,09	355,55	88,22	372,75

Sobien die vorstehenden Zahlen aus dem von uns bereits angeführten Gründen immerhin nur einen bedingten Wert, so kommen wir doch der Wirklichkeit schon bedeutend näher, wenn wir

die Einzelausgaben nach der Wohlhabenheit der betreffenden Familien gruppieren und prozentual feststellen; wir bekommen da folgendes Bild:

Ausgabe für	Haushaltungen mit Gesamtausgaben						
	bis 1200	1200-1600	1600-2000	2000-2500	2500-3000	3000-4000	über 4000
Nahrungs- und Genussmittel	54,2	54,6	51,0	48,1	42,7	38,1	32,8
Kleidung, Wäsche und Reinigung	9,2	9,5	11,5	12,6	14,3	14,0	14,7
Wohnung und Haushaltung	20,2	17,2	18,0	17,6	18,0	18,5	19,3
Beleuchtung und Heizung	6,2	4,8	4,5	4,0	3,9	3,6	3,1
Sonstiges	10,4	13,9	15,0	17,7	21,1	25,8	30,1

Legen wir unserer Berechnung die Kopfstärke der Familie zugrunde, zeigt sich folgende prozentuale Verteilung der Ausgaben:

Stärke der Familie	Anzahl der Familien	Ausgabe für				
		Nahrung	Kleidung	Wohnung	Beleuchtung u. Heizung	Sonstiges
2 bis 4 Personen	421	48,8	12,2	19,4	4,1	20,5
5	817	46,0	12,9	17,2	4,0	19,9
Mehr als 6 Pers.	114	49,8	13,6	15,4	4,0	17,2

Je geringer das Einkommen oder je größer die Kopfzahl ist, die von einem bestimmten Einkommen leben soll, je größer ist der Anteil, den die Ernährung verfrachtet, und je kleiner ist der Aufwand für Sonstiges, d. h. für Linae, von denen das eine oder andere zur Fröhen des Lebens nicht unbedingt erforderlich ist. Bei den kleinen Einkommen kann nur der zehnte Teil für "Sonstiges" aufgewendet werden, bei den höheren mehr als ein Drittel.

In einem weiteren Artikel werden wir noch einige allgemein interessierende Zahlen bringen und im Zusammenhang damit die besonderen Verhältnisse unserer an der Statistik beteiligten Kollegen besprechen.

Arm, entrechtet und verachtet.

Der Wahlgesehntwurf der preussischen Regierung verweigert dem preussischen Volke das allgemeine und geheime Wahlrecht. Die Wahl soll eine öffentliche bleiben und die Wähler sollen je nach ihrer Steuerleistung in drei Klassen eingeteilt werden, deren jede den gleichen Einfluß auf das Wahlergebnis haben soll. In dieser Abstufung und der Öffentlichkeit der Wahl will die Regierung unter allen Umständen festhalten, wie Herr v. Rolffe im preussischen Abgeordnetenhaus verkündete. In der Kommission, der die Vorlage zur Beratung überwiesen ist, hat sich bereits eine Mehrheit für die geheime Wahl gefunden: mit 13 gegen 13 Stimmen wurde der Antrag auf Einführung des geheimen Wahlrechts angenommen. Ob die Regierung in diesem Punkte nachgeben wird, steht vorläufig dahin. Wahrscheinlich ist, daß das

Die Entkehung der Galläpfel.

Von M. G. Baerge.

(Nachdruck verboten.)

Die Wunderfischen brauchen noch gar nicht auf dem Gebiete des gegen die Naturgesetzte freiten den Unmöglichkeit ihre Nahrung zu suchen. Die wirkliche Natur bietet Erscheinungen genug dar, welche sie, wenn sie wollen, Wunder nennen mögen. Wir wollen ihnen dies Verhalten nicht allzulebte zum Vorwurf machen, denn es kommt ja darauf nicht an, wie man ein Ding nennt, wenn man es nur richtig versteht.

Alle Welt kennt die Galläpfel auf den Blättern unserer Eichen, und doch werden nur wenige, die sonst stark im Naturwunderglauben sind, daran gedacht haben, daß diese wunderbaren Gebilde in dem eben bezeichneten Sinne -- freilich aber auch nur in diesem! -- recht füglich Naturwunder genannt werden könnten.

Was liegt denn nun so Wunderbares in ihnen? Warum sollen die Eichen und einige andere Pflanzen neben ihren sonstigen Gebilden nicht auch die Gallen bilden können? Dennoch liegt etwas Wunderbares darin, wenn wir jene Naturerscheinungen so nennen wollen, welche in ihrer ursächlichen Begründung uns nicht bloß zurzeit noch unerklärlich sind -- denn wenn dies Kennzeichen ausreichte, so gäbe es viele Naturwunder --, sondern,

welche auch in dieser unerklärten ursächlichen Begründung unserem übrigen Erfahrungskreise zu widersprechen scheinen.

Wir folgen Menschen bilden uns zuweilen ein, wir seien die Beherrscher der Naturkräfte; wenn wir die Sache jedoch bei Nichte besehen, so sind wir doch nur deren Diener und werden nur darin einigermaßen Herrscher, daß wir, in die Naturgesetzte uns flüchtig schüden, diese nach unserem Willen leiten lernen. Kamentlich auf unsere Gartenkünste und die Ergebnisse unserer Tierzucht bilden wir uns wer weiß was ein und werden doch von den Gallinsekten himmelweit übertroffen. Stolz zeigen wir auf unsere Gartengerägen und bilden fast verachtend auf die schlichte Lefzdem herab, welche uns Humboldt aus Mexiko mitbrachte. Mit weitestlichen Schagen sehen wir auf einen Lößbaum in unserem Garten, der uns die Beschämtheit des letzteren dadurch vergeffen macht, daß wir auf seine Zweige ein halbes Duzend verschiedener Apfelsorten pflanzen. Was tun wir denn aber in beiden Fällen mehr, als: wir benutzen die der Natur abgelaufte Erlaubnis, dies zu tun? Sie besaf die Kraft, wir nicht.

Mehr tun nun freilich die Gallinsekten auch nicht. Aber die Natur hat ihnen eine Befugnis eingeräumt, die uns verlagst ist. Unsere laufend Gartenkunstfrüde vermögen doch nicht eine einzige Pflanze zu zwingen, etwas ihrem selbstgeigen Wesen Fremdes zu bilden. Die Gallinsekten ver-

mögen es. Sie greifen mächtig über die Schranken ihres tierischen Bildungslebens hinüber in das Bildungsleben der Pflanzen.

Die kleine fliegengroße Gallwespe kommt geflogen und sht ein winzig kleines Loch in die eben fertige Eichenknospe, und anstatt, daß diese nur ruhig abwartet, bis nach überstandem Winter die Reifezeit sie zur Entfaltung eines Eidentriebes lockt, sht sie sich sofort an, ihre kleinen Knospenschuppen zu ungewöhnlch großen und breiten Schuppen auszubilden, bis das fristgroße Gebilde fertig ist, das einermagen an ein Hopfenzapfen oder eine kleine Artischode erinnert. Eine andere Gallwespe macht ganz ähnliche Gallen, welche man mit kleinen mit Seide überzogenen Hemdknöpfen vergleichen kann. Jede Gallwespenart bildet eine an der s gestaltete und beschaffene Galle oder vielmehr veranlaßt die Eichen zu deren Bildung. Man kann daher schon aus der Form und Beschaffenheit der Galle auf die Gallwespenart schließen, von welcher sie herrührt. Die auf Buchen-, Weiden-, Kistern- und anderen Pflanzenblätter sich findenden, oft sehr großen blasenartigen Auswüchse rühren übrigens nicht von Gallwespen, sondern von anderen Insekten, namentlich Blattläusen und müdenähnlichen Zweiflüglern, her.

Nach ihrer stofflichen Beschaffenheit unterscheidet man Saftgallen und Wehlgallen. Die Saftgallen sind dem Apfelsfleisch ähnliche Gebilde, welche aus einem großzelligen, von Saft stropfenden Zellgewebe

preussische Herrenhaus die geheime Wahl ablehnt und daß schon zwischen den beiden Landtagen eine Einigung nicht zustande kommt. Dann wird die Vorlage schon an dieser Klippe scheitern, was im Interesse einer möglichst Ausdehnung der Wahlrechtsbewegung für ein wirklich vollständiges Wahlrecht sicherlich zu begrüßen ist.

Ein vollständiges Wahlrecht auf der Grundlage von Klassenwahlen ist undenkbar. Diese Klasseneinteilung involviert nicht allein die Entrechtung der Runderwerbenden, sondern liefert sie zugleich der Verachtung aus. Es ist das natürliche Ergebnis jeder Klasseneinteilung, daß sie Vorrechte und Unterdrückte, Ehrenmänner und Pöbel schafft. Die Ehrenmänner, denen der Wahlrechtsentwurf, denen der maßgebende Einfluß im Landtage gesichert bleiben soll, das sind ganze 294 000 erkrankliche Wähler, die zum Grundbesitz und zur Hoffinanz gehören. Der Pöbel, — „das Pelotentum“, wie Freiherr v. Ribbach im „Tag“ schreibt, das nach wie vor von der Miwirkung an den Geschicken des Staates ausgeschaltet bleiben“ soll, — das sind 6 338 000 Wähler der 3. Klasse, — alles Männer, das das Staatsverbrechen begangen haben, nichts zu besitzen und nur von ihrer händlichen Arbeit zu leben. Dafür werden sie als Staatsbürger entrecht, als Wähler dritter Klasse fastgeseilt. Denn den Ausschlag geben bei der Wahl die Wähler zweiter Klasse, — die Wohlhabenden, die es schon zu etwas gebracht haben, die Leute des kleinen Vermögens und der gesicherten Lebenslage. Rund eine Million (1 068 000) Wähler gehören nach der preussischen Wahlgesetzgebung der zweiten Wählerklasse an. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen reicht aus, um vereint mit den erkranklichen Wählern die ganze dritte Wählerklasse mundtot zu machen. Reichlich 800 000 Wähler können die übrigen knapp 6,9 Millionen überstimmen und damit jedes politische Einflusses berauben. Das sind die Wirkungen des Dreiklassensystems. 3,81 Proz. erkrankliche Wähler und 13,87 Proz. Wähler zweiter Klasse haben den doppelten Einfluß, als die 82,32 Proz. Wähler dritter Klasse. Wenn Zehntel aller Wähler werden politisch ausgeschaltet, wenn das eine Zehntel der Reichen und Wohlhabenden sich einig ist, den anderen die Tür der Gesetzgebung zu verschließen. Und wenn es auch hier und da gelungen ist, die Brücke zwischen der zweiten und der dritten Wählerklasse zu schlagen — auf diese Weise wurde es schließlich sogar ermöglicht, 7 Sozialdemokraten zu wählen, so konnte dies doch nur ganz ausnahmsweise und unter selten günstigen Voraussetzungen erreicht werden. Während die Konservativen ihrer Stimmenzahl entsprechend nur 82 Mandate erhalten durften, hat ihnen dieses Klassenwahlrecht 212 und dem Zentrum statt 89 deren 104 zugesandt; die Sozialdemokratie hätte gemäß ihrer Stimmenzahl Anspruch auf 127 Mandate gehabt, — sie wurde mit 7 tatsächlich ausgeschaltet, und eines dieser Mandate wurde ihr obendrein durch einen Akt schäblicher Mandatsräuberei im Landtage aberkannt. Den Konservativen fehlen, dank diesem Wahlrecht, nur fünf Stimmen an der absoluten Majorität im Abgeordnetenhaus, die sie in den meisten Fällen leichterhand von den Antisemiten, vom Bund der Landwirte und von den Abigen des Zentrums erlangen. Den Gegnern des jetzigen Wahlrechtsentwurfs hätten nach ihrer Stimmenzahl 327 von 433 Mandaten gebührt; in Wirklichkeit erhielten sie nur 217 Mandate.

bestehen, in welchem sich Spiralgefäße, ähnlich wie im Apfel, verteilt finden. In ihnen findet sich keine Spur von Stärkemehl und das madenförmige Junge der Gallwespe, die sogenannte Larve, die im Mittelpunkt der Galle in einer engen Höhle lebt, nährt sich lediglich von dem ihr zuströmenden Saft, ohne durch Ragen ihre Höhle zu erweitern. Die Neblgallen hingegen sind unter einer holzigen Rindenschicht in den Zellen des weichen Zellgewebes dicht mit Stärkemehl angefüllt, von welchem sich die Larve nährt, indem sie diese weiche Schicht nach und nach verzehrt. Außer den genannten lassen sich noch Holzgallen und Knospengallen unterscheiden, ferner kann man die Gallen auch in ein- und mehrkammerige unterscheiden, wo dann in jeder Kammer eine Larve lebt.

Die Gestalten der Gallen sind höchste mannigfaltig und nicht selten in hohem Maße überraschend, zuweilen die täuschenden Abbilder anderer Pflanzengestalten, wie z. B. die sonderbaren moosartigen Gallen an den wilden Rosen, die sogenannten Schlafäpfel, oder die weißen, wolligen, etwa hahnenfußgroßen Gallen, welche einem Bäuschchen Baumwolle ähnlich sehen, oder die die Form einer Eichel voräusschauenden Gallen.

Wie in der Stoffschaffenheit und Gestalt, so sind die Gallen auch ganz bestimmt zu unterscheiden nach den Pflanzen und Teilen derselben, auf welchen sie sich finden. Während die Gallen der einen Art sich nur auf der Unterseite der Blätter finden, legt

1 mehr als die Konservativen, Antisemiten und der Bund der Landwirte. So hat dieses Klassenwahlrecht also bewirkt, die wahre Stimmung des Volkes nämlich zu fälschen und Millionen von Staatsbürgern mundtot zu machen.

Wer aber sind diese Entrechteten. — Diese Verachteten, die Peloten, die der Regierung zu Staatsgefährlich dünken, um sie im Staatswesen als gleichberechtigt mitarbeiten zu lassen? Es sind die großen Massen der Arbeiter in der Stadt und auf dem Lande, in Industrie, Handel und Handwerk, im Bergbau, im Eisenbahn- und Schiffahrtswesen, die Arbeiter, die den bevorrechteten Klassen ihren Reichtum erschaffen haben, der dazu ausreicht ist, die Schöpfer dieses Reichtumsberührung vor sich geht, konnte der Abgeordnete Strobel im Landtage an der Hand der Statistik der Vermögensverhältnisse nachweisen. In Preußen verließen 1 1/2 Millionen Zensiten ein Gesamtvermögen von 91 Milliarden Mark. Davon entfiel auf 144 000 Zensiten (knapp 10 Proz.) ein Vermögen von 55 Milliarden (60 Proz.), auf weitere 156 000 Zensiten (10 Proz.) ein Vermögen von 12 Milliarden (13,1 Proz.) und auf den Rest von 1,2 Millionen Zensiten (80 Proz.) ein Vermögen von 24 Milliarden (26,3 Proz.). Auf jeden der Reichsten entfiel durchschnittlich ein Vermögen von 382 000 Mk., auf jeden der an zweiter Stelle Genannten ein Vermögen von 77 000 Mk. und auf jeden der kleineren Zensiten ein solches von 20 000 Mk. Man nennt die letzteren den wohlhabenden Mittelstand. Wie wenig er gegen die Reichen und Reichsten auszureichen vermag, zeigt die Tatsache, daß er nur etwa 1/4 des verneuertem Vermögens repräsentiert. Die Millionäre stellen die eigentliche Vormacht in Preußen dar, und diese Vormacht ist von unheimlich wachsendem Einfluß, denn das Vermögen der Millionäre liegt seit 1895 von 1,36 auf 2,6 Milliarden Mark. Jeder einzelne Millionär hat in dieser Zeit sein Vermögen um durchschnittlich 1 Million Mark erhöht.

Woher stammen diese Millionen? Gaben diese Leute das Heidegeld etwa selbst erarbeitet? Nein, es stammt von der Arbeit des besitzlosen Volkes, — aus dem Schwitz der Arbeiterklasse, aus den Entbehrungen der Armen und Armenen ist es gemünzt. Millionen von Arbeitern müssen sich im Dienste der Junker und Industriellen, der Grundbesitzer und Aebder mühen, unter der Bürde ihrer Arbeit zusammenbrechend, um dabei Laus des Lebens Nahrung und Notdurft zu verdienen. Millionen müssen ihre Frauen und Töchter, ihre unerwachsenen Kinder in die gleiche Fremdmühle schicken, und noch immer reicht der Verdienst kaum zur nackten Lebensfristung. Millionen dieser Armenen müssen sich in den schmuddigen Arbeiterquartieren der Vorstädte und Industrieviertel, in den elenden Katen und Baracken zusammenpressen lassen, ohne umsonde zu sein, ihren Kindern ein Stückchen Natur, ein bißchen Luft und Sonnenschein zu gönnen. Und Millionen dieser Armen und Elenden hat man lieber das wenige Brot und Fleisch, den Schlud Tee oder Kaffee, und schließlich selbst das letzte Zündholz verteuert, als daß man wagte, die Beschäftigten zu höherer Erbschaftssteuer heranzuziehen.

Und nun der Dank für dieses mühselige und entbehrungsreiche Leben? Man wirft diese nützlichsten aller Staatsbürger, sie, die alle Werte

eine andere Gallwespenart ihre Eier nur an die Heide, andere an die Knospen, an die Blattstiele, Triebe, Borke usw., so daß man namentlich von der Eiche sagen kann, daß sich die Gallwespen gewissermaßen wie in einem Grundbeiß in die Eiche gereicht haben und einander in den ihnen zugefallenen Gebietsanteilen nicht beeinträchtigen.

Daß einige Gallwespen uns durch ihre Gallen nützlich werden, ist bekannt. So dienen die alexyrischen Galläpfel zur Tintenzubereitung, die besonders in Ungarn vorkommenden sogenannten Knospengallen liefern uns einen vorzüglichsten Gerbstoff.

Wie aber in aller Welt sollen wir uns nun das alltäglich geborene Wunder der Gallbildung erklären? Die weibliche Gallwespe, die kaum so groß, manche noch viel kleiner als eine Stubenfliege ist, bohrt ein unspürbar kleines Loch in den entsprechenden Pflanzenteil und legt ein oder mehrere Eier hinein. Damit scheint ihrerseits die Arbeit getan, die nun ein so auffallendes Ergebnis zur Folge hat.

Wenn wir uns die Eiche als die dienstbereite Gehilfin der Gallwespe denken, so scheidet sie sich als solche willig in die besondere Laune jeder einzelnen Gallwespenart und bildet nicht selten auf einem ihrer Blätter zwei ganz verschieden gestaltete Gallen, wenn es zwei Gallwespenarten einfiel, nebeneinander ihre Eier auf denselben unterzubringen.

Nachdem die Gallwespe mit dem im Hinterleibe versteckten feinen Nagel ein Lochlein gebohrt hat, läßt sie das sonderbare, einem Quersack gleichende,

schaffen, ohne deren Arbeit kein Staatswesen bestehen könnte, zu den Peloten. Verachteten und entrechteten, das ist der Lohn, das ist der Lohn für ihre Arbeit. Aber sie sind nicht die einzigen, die zur höheren Ehre der Bekannten entrechteten werden. Hunderttausende von Kleinrentnerrentnern, Handwerfern, Kleinbauern und Angestellten müssen ihr Schicksal teilen. Das mag sie trösten, wenn es ein Trost ist. Denn alles, was nichts bejagt, ist von vornherein politisch verächtlich und daher unwürdig. Willenker des Staatswesens zu sein, das auch sie mitarbeiten müssen. Wie hat man nicht den kleinen Mittelstand in Wort und Schrift als staatsverhaltenden Faktor gefeiert! Das Klassenwahlrecht der Regierung zeigt den wahren Wert dieser Phrasen: es wirft den kleinen Mittelstand zu den „Peloten“. Selbst öffentlich darf er nicht in den bevorrechteten Klassen seine Stimme abgeben.

Die Ausnahmen, die der Wahlrechtsentwurf für diese Klasseneinteilung durch Emporhebung gewisser Wählerkategorien vorsieht, ändern wenig am Stande der Dinge. Schon heute steht es so auf wie fest, daß das vorgezeichnete Einjähriges, Militäranwärter- und Referendarprivileg keine Wehnen im Landtage finden wird, weil bei diesen Schichten staatliche Verdienste und Belohnung in gar zu trafen Verhältnis stehen würden. Jede Emporhebung aber, die die wirklichen Verdienste um Staat und Volkswohlstand berücksichtigt, würde unabhängige und freigeistige Männer in die höheren Klassen bringen, die die Regierung für ihre Zwecke nicht brauchen kann. Jedes Kurwahlprivileg, wie immer es auch gestaltet sei, scheitert an dieser „Unzuverlässigkeit“ für die Zwecke der Reaktion!

So zeigt sich, daß eine Reform des Dreiklassenwahlrechts ohne Beseitigung der Klasseneinteilung unmöglich ist. Keine geheime oder direkte Wahl und keine noch so gefälschte Wählerverchiebung kann die brutale Ungerechtigkeit der Deklassierung ganzer Wählermehrheiten überwinden. Die Entrechtung bleibt im Prinzip wie in der Wirkung ganz dieselbe, gleichviel, ob ein Zehntel oder ob zwei Zehntel der Wähler die übrigen überstimmen. Und weil die Wirkung die gleiche bleibt, deshalb wird eine Reform, die die Klassenwahlen nicht beseitigt, auf die Stimmung der Massen des Volkes nicht den mindesten Einfluß haben.

Es ist eine Torheit, zu glauben, daß preussische Volk werde sich beruhigen, wenn 10 Proz. seiner Wähler durch ein raffiniertes Auslesesystem zu zweiklassigen Staatsbürgern befördert werden. Gerade dies wird die Unzufriedenheit steigern, am meisten bei denen, die den Beförderten an wirklicher Bildung und wirklichen Verdiensten gleichkommen oder überlegen sind, denen aber durch diese künstliche Scheidung die Zurücksetzung und Deklassierung um so fühlbarer gemacht wird. Was als Widerung des Klassensystems ausersuchen war, wirkt tatsächlich als aufreizende Versäuerung desselben. Es gibt nur einen Weg, mit diesen Wirkungen aufzuräumen, — das ist die völlige Beseitigung jeder Klasseneinteilung, die Wiederherstellung des gleichen Wahlrechts, bei dem der Mann ohne Ansehen der Person gilt, — nicht aber der Geldsack, den er auf mehr oder weniger rechtliche Weise erworben hat.

Die Kommission des Landtags hat das gleiche Wahlrecht mit 15 gegen 11 Stimmen abgelehnt; 2 Nationalliberale erklärten nachträglich, sie würden

d. h. in der Mitte dünne und an beiden Enden turgelig angegeschwollene Ei in dasselbe eindringen. Es kann nicht anders sein, daß entweder die Eiflüssigkeit durch die Eihaut hindurch einen chemischen Reiz auf die Zellenzelle der Pflanze ausübt, oder daß dieses durch einen äußerlichen dem Ei anhaftenden Stoff geschieht. Nur durch eine chemische Wirkung läßt sich vernünftigerweise der sonderbare Vorgang erklären. Ob es uns wohl jemals gelingen wird, den derartig chemisch wirksamen Stoff der Gallwespenener in einer hinlänglichen Menge zu sammeln, um ihn chemisch zu zerlegen und dadurch der auffallenden Wirkung desselben etwas näher auf die Spur zu kommen, das ist eine andere Frage.

Wir müssen uns zuerst begnügen, anzunehmen, daß das außerordentlich geringe Wenig des mit dem Ei eingebrachten Stoffes an der verwundeten Stelle des Blattes oder sonstigen Pflanzengliedes eine außerordentlich rege chemische Tätigkeit hervorruft. Der Chemismus, d. h. das Spiel der stofflichen Verbindungen und Scheidungen herrscht auch hier wie überall im tierischen und pflanzlichen Leben.

Sind auch die Ergebnisse himmelsweit voneinander verschieden, so reicht doch ohne Zweifel eine geringe Verschiedenheit der mit dem Ei eingebrachten Stoffe hin, daß in den Gallen der einen Wespenart sich eine strobende Fülle von Gerbstoff, in denen einer anderen dagegen statt dieser Stärkemehl bildet.

ebenfalls gegen das gleiche Wahlrecht gestimmt haben. Diese Ablehnung zeigt, wie wenig vom gegenwärtigen Landtag ein gerechtes Wahljürem zu erwarten ist. Eine solche Haltung der ausschlaggebenden Landtagsparteien kann nur von verhängnisvollem Einflusse auf die preussische Wahlrechtsbewegung sein. Sie muß das Volk an der Möglichkeit, eine parlamentarische Lösung der Wahlrechtsfrage zu finden, verzweifeln lassen und zu Ausbrüchen der politischen Leidenschaften treiben, die sich nur schwer zügeln lassen. Es kann daher nicht laut und entschieden genug auf das große Maß von Verantwortung hingewiesen werden, das die Parteien auf sich nehmen, die sich so leichten Sinnes über die Forderung eines gleichen Wahlrechts hinwegsetzen. Keine Reform wird Ruhe im Lande schaffen, die noch die alte Klasseneinteilung in irgendeiner Form enthält. Die Wahlrechtsbewegung wird an Umfang und Leidenschaftlichkeit rapid zunehmen, sie wird die schwersten Krisen für das gesamte Staatsleben heraufbeschwören, so lange nicht die Fundamentalforderung eines gerechten Staatswesens erfüllt ist, ein gleiches Staatsrecht für alle Staatsbürger!

Gau Nürnberg.

(Zweites Halbjahr 1909.)

Den Bericht kann ich eigentlich ziemlich kurz fassen, da ja bereits durch den Agitationsbericht des Kollegen Busch im vergangenen Herbst die Verhältnisse in den einzelnen Städten einigermaßen dargelegt wurden und sich seit der Zeit doch gerade nicht viel verändert hat. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß wenig gearbeitet wurde. Wenn auch manches noch geschehen hätte sollen, so muß eben versucht werden, das Versäumte nachzuholen. Neu gegründet wurde im Berichtsjahre die Filiale Ost, und zählt dieselbe jetzt 16 Mitglieder. 15 Kollegen stehen dem Verbands noch fern, und sind dies gerade diejenigen, deren Lage am verbesserungsbedürftigsten wäre. Hoffentlich befinden sich dieselben doch noch auf ihre elende Lage und sehen ein, daß ihnen von den Stäubimereinen nicht geholfen wird, daß sie vielmehr geschlossen mit den anderen zusammenleben müssen, um vereint sich bessere Bedingungen zu erkämpfen. Als Beispiel mögen den Kollegen ihre Meister dienen, welche bereits die Organisation eifrig beobachten und schon das schlimmste befürchten, d. h. sich damit befassen.

Gut entwickelt hat sich ebenfalls Bahrenth, jedoch lassen auch dort die Lohnverhältnisse vieles zu wünschen übrig. Es ist fast gar nicht zu verstehen, daß es den Kollegen immer noch möglich ist, mit den Löhnen auszukommen. Obwohl man seitens des Staates den Arbeitern durch die Kasse und Steuern immer mehr abnimmt, fällt es den Herren Arbeitgebern nicht ein, ihrerseits etwas den Arbeitern zuzulegen. Im Gegenteil, es gibt noch Abzüge, und die Kollegen konnten sich gar nicht dagegen wehren, weil eben eine starke Organisation fehlte. Hoffentlich wird es auch hier mit der Zeit besser. Organisiert sind 11 Kollegen. Vier Kollegen sind noch zu holen. Die Kollegen mögen nur bald dafür sorgen, daß der letzte Mann zu ihrer Filiale zählt, dann können auch andere Zustände geschaffen werden.

Die Filiale Erlangen ist auch in steter Aufwärtsbewegung begriffen. Durch die Verschmelzung wurde es möglich, die Filiale zu heben, und zählt dieselbe über 20 Mitglieder. Durch rege Agitation können noch manche Kollegen dem Verbands zugeführt werden. Die Lohnverhältnisse sind bei den Sattlern und Portefeullern ziemlich die gleichen und bewegen sich zwischen 12,50 Mk. und 24 Mk. wöchentlich. Ein Stellenmangel kann bei diesem Verdienst auch nicht geführt werden, zumal die Preise für Lebensmittel denen der Großstadt fast nicht nachstehen. Lediglich die Wohnungen sind etwas billiger. Ein Zusammenarbeiten mit dem Buchbinderverband scheint von letzterem ziemlich mißtraulich aufgenommen zu werden. Die gemeinsame Versammlung im Herbst hat dies zur Evidenz bewiesen. Trotzdem über 300 Einladungen ausgegeben wurden, waren nur einige Buchbinder anwesend, und das waren Verwaltungsmitglieder. Hoffentlich verschwindet das Mißtrauen mit der Zeit; es fällt uns absolut nicht ein, den Buchbindern Mitgliedern abzunehmen, wie dies befürchtet wurde.

In Ansbach sind die Verhältnisse immer noch nicht besser. Zehn bis zwölf Kollegen stehen noch abseits und arbeiten unter den denkbar schlechtesten Verhältnissen. Wenn dieselben die Augen nur einigermaßen aufmachen würden, müßten sie zur Erkenntnis kommen, daß die Organisation für sie unbedingt notwendig wäre. Es ist die Tatsache zu betonen, daß die organisierten Kollegen wöchentlich 10 bis 12 Stunden weniger arbeiten, als die Unorganisierten und daß auch erstere viel höhere Löhne haben. Vielleicht

bringt uns das heurige Jahr mehr Erfolg als das letzte.

In Bamberg haben wir immer noch nicht festen Fuß fassen können. Die Firma Paucker beharrt immer noch auf dem Standpunkt, freisorganisierte Kollegen nicht zu beschäftigen, obwohl dieselbe im vergangenen Jahre ziemlich bedeutende Summen an verschiedene Kollegen zahlen mußte. Einige Fälle wurden ja in unserer Zeitung bereits besprochen. Mit der Zeit wird wohl auch dieser Mann seine Ansichten revidieren müssen, allerdings werden wir uns noch des öfteren mit der schwarzen Garde herumschlagen müssen.

Von Koburg ist nichts besonderes zu berichten. Jedenfalls wäre es auch dort konvenient, wenn die Kollegen, namentlich in der Trübschen Wagenfabrik, besser organisiert wären. Die Löhne lassen, soweit wir bekannt, sehr viel zu wünschen übrig. Außer den angeführten Orten steht die Gauleitung noch mit verschiedenen anderen Städten in Verbindung und haben wir Mitglieder in Ansbach, Rothenburg, Forchheim, Würzburg, Fürth, Schwabach. Regensburg haben wir an den Gau München abgegeben. In Fürth haben wir jetzt fast alle Kollegen organisiert.

In der Hauptsache hat jedoch die Gauleitung am Orte selber gearbeitet, wofür sich noch ein sehr großes Arbeitsfeld vorhanden ist und nach viele Kollegen zu holen sind. Kommen doch für die Sektion in Betracht nahezu 100 Werkstätten und Betriebe in Betracht, wofür wir zu agitieren haben. Um die Agitation besser betreiben zu können, wurde von der Gauleitung eine Bezirkserteilung vorgenommen und die Stadt in fünf Agitationsbezirke eingeteilt. Hoffentlich gelingt es uns, mit dem neuen System die indifferenten Kollegen mehr wie bisher heranzubolen. Nur durch systematische Kleinarbeit werden wir Erfolge erzielen können. Was die Sektion der Portefeuller anbetrifft, so sind dort fast alle beschäftigten Kollegen und Kollegen organisiert. Circa 95 Proz. dürften dem Verbands angehören. Die Mitgliederzahl am Orte beträgt über 300, und hoffen wir, in Jahresfrist, wenn die Konjunktur einigermaßen besser wird, ein weiteres Hundert den bereits vorhandenen anzureihen.

Die Geschäfte der Gauleitung wurden in sechs Sitzungen geteilt. Circa 30 Werkstattitzungen wurden von der Gauleitung abgehalten. Der schriftliche Verkehr ist folgender: Eingelassen sind im Halbjahr 144 Briefe, Druckfachen und Karten; ausgegangen sind 266 Briefe, Karten und Druckfachen. Wenn im laufenden Jahre alle Kollegen ihre Schuldigkeit tun, und das ist Pflicht eines jeden, so werden wir im nächsten Halbjahr viel Besseres als diesmal berichten können.

Hans Böhner.

Gau Stuttgart.

Tant den aus der Vereinigung des Sattler- und Portefeullerverbandes sich ergebenden neuen Organisationsverhältnissen konnte durch Beschluß der Kölner Generalversammlung dem auf der Gauleitung in Stuttgart (Januar 1909) sich als notwendig erwiesenen Bedürfnis, einen besoldeten Gauleiter anzustellen, Rechnung getragen werden, und wenn auch nicht alle Hoffnungen oder Erwartungen dabei erfüllt wurden, so ist doch erwiesen, daß die Einrichtung sich als nützlich bewährt hat.

Vom weiteren Ausbau derselben, welchen die seitherigen Erfahrungen und neue Notwendigkeiten zur Grundlage und Richtschnur dienen müssen, wird es abhängen, daß die Erfolge im Verhältnis zu den Kosten dauernd als befriedigend und wertvoll für den ganzen Verband bezeichnet werden können.

Bei Uebernahme meiner Funktion als Gauleiter war ich mir der damit verbundenen Verantwortung voll bewußt, und hatte auch durch meine langjährige Teilnahme an der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung genügend Erfahrung, um zu wissen, daß dem Mann aus der Werkstatt, wenn er um Beamten berufen wird, in Ausführung seiner Pflicht Schwierigkeiten entstehen, die nicht gerade notwendig wären, aber auch nicht zu vermeiden sind. Denn hier trifft vielleicht mehr als anderswo das Wort zu: „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Und so will ich mich in meinem Bericht, der sich auf die Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1909 erstreckt, darauf beschränken, der Kollegenschaft die Verhältnisse im Gau Stuttgart durch Anführung der Zustände und Entwicklung seiner Verwaltungsverhältnisse vor Augen zu führen, ohne dabei meine Tätigkeit in den Vordergrund zu stellen. Bemerkenswerth ist, daß ich befristet sein mußte, meine Betätigung vorerst hauptsächlich in agitatorischer Beziehung zu entfalten.

Von Kaiserslautern ist zu berichten, daß in der Militärbranche (ein Betrieb) die Konjunktur eine gute war. Für einige Ueberstunden, welche

aber nur in der Zuschneiderei geleistet wurden, gab es keinen Zuschlag, doch war es möglich, dank den guten Organisationsverhältnissen und der Einmütigkeit der Kollegen verschiedene Aufordräge zu erheben. Ein Tarif besteht am Ort nicht, die Agitation lassen sich Verwaltung und Mitglieder angelegen sein. Versammlungen wurden 12 und 1 außerordentliche abgehalten, der Besuch war durchweg ein guter.

Die Beiträge werden regelmäßig bezahlt und in der Versammlung erhoben.

Gelassenheit zur geistigen Weiterbildung bietet den Mitgliedern eine eigene gute Bibliothek sowie diejenige des Gewerkschaftsartells. Gegnerische Gewerkschaften haben hier auf unsere Kollegen keinen Einfluß. Zu leiden haben wir aber unter anderwärts bestehenden schlechteren Bedingungen in der Militärbranche, welche die Firma Hohmann bei jeder ihr passenden Gelegenheit besonders stark darstellt. Der Grund ist leicht ersichtlich, darum lassen sich unsere Kollegen nach wie vor nicht davon abbringen, auf am Ort notwendige Verbesserungen zu dringen, und bei ihrer Solidarität, die sie seither bewiesen und weiter bewahren, werden sie auch weitere Erfolge erzielen. Es ist zu wünschen, daß die Verwaltungsverhältnisse sich in gleicher Weise weiterentwickeln; haben wir doch einen Zugang von 35 und einen Abgang von 17, somit einen Zuwachs von 18 auf 34 Mitgliedern in der Berichtszeit zu verzeichnen.

Die Organisationsverhältnisse in Solmar sind als gute zu bezeichnen. In der Wagen- und Autobranche kein Betrieb, welcher ausschlaggebend ist; war der Geschäftsgang mittelmäßig. Ueberstunden wurden nicht gemacht (sonst gibt's 25 Proz. Zuschlag). Was die Organisationszugehörigkeit der bei der Firma Wiedetehr Beschäftigten anbelangt, sind die Sattler Vorbildlich für die anderen Branchen, denn diese sind noch sehr rückständig und bilden geradezu einen Hemmschuh in der Erreichung auch in Solmar notwendiger Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, weshalb auch die Verwaltungsjahre befreit ist, durch erheblichen Zufuß aus der Lokalkasse zur Verbandsunterstützung ihren Mitgliedern mehr als andernwärts zu bieten.

Eine schon länger mit dem Gewerkschaftsartell bestehende Fiferzeng, welche unsere Kollegen zu vorläufigem Austritt aus demselben veranlaßt, ist leider noch nicht beigelegt und machen die Sattler ihren Wiedereintritt von Erledigung derselben abhängig.

Unsere Versammlungen finden alle 14 Tage statt und werden mittelmäßig besucht; die Beitragszahlung ist regelmäßig und geschieht in der Versammlung. Außer einem Referat des Gauleiters bei der Agitationstour sind keine Vorträge gehalten worden. Den Kollegen steht eine kleine Bibliothek zur Verfügung, doch ist auch durch geeignete Auswahl der Bücher in der städtischen Bibliothek Gelegenheit zur geistigen Weiterbildung gegeben, auch kann in dieser Hinsicht der Wiedereintritt an das Kartell den Mitgliedern nur von Vorteil sein.

Erfreulicherweise ist auch eine Steigerung der Mitgliedschaft von 11 männlichen und 1 weibliches auf 14 männliche und 1 weibliches zu berichten, was nicht zuletzt dem ernstlichen Bestreben der Verwaltung, unserer Sache zu nützen, zuzuschreiben ist. Um so mehr sollte dieselbe bestrebt sein, unseren Kollegen die Veranstaltungen des Kartells zugänglich zu machen und Einfluß auf dieselben zu bekommen. Wenn seitens des Kartells nicht das gewünschte Entgegenkommen gezeigt wird, ist unseren maßgebenden Kollegen zu empfehlen, nach dem Wort „der Klügere gibt nach“ zu handeln.

Neutlingen. In der Berichtszeit fanden sechs ordentliche Versammlungen statt, und zwar jeden ersten Sonntagabend im Monat und eine außerordentliche Agitationstour. Der Besuch war und ist immer ein guter. Kosten für Agitation am Ort und Umgebung wurden von der Lokalkasse übernommen. Der Vorsitzende hatte sich anlässlich eines Besuchs in Tübingen nach den dortigen Verhältnissen in unserer Branche erkundigt und festgestellt, daß es dort nur Kleinmeister mit Lehrlingen, aber keine Gehilfen gibt.

In Neutlingen ist ein Betrieb (Treibriemen) ausschlaggebend; die Kollegen sind organisiert. Von der Ortsverwaltung wird immer versucht, die wenigen, bei Kleinmeistern beschäftigten Kollegen, nach für uns zu gewinnen. Diesem Bestreben ist mehr Erfolg zu wünschen, auch wird es nötig sein, darauf zu dringen, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer organisierten Kollegen die notwendige Verbesserung erfahren.

Das Kollegialitätsgefühl ist ein gutes; rüchständige Beiträge gibt es wenig. Ein Tarifvertrag besteht nicht. Für Ueberstunden wurden 15 Proz., in einem anderen Betrieb 5 Pf. Zuschlag auf den Stundenlohn bezahlt.

Im Winter finden Volkshochschulkurse statt, an welchen sich die Kollegen gegen einen einmaligen Beitrag von 1 Mk. beteiligen können.

Veränderungen in unserer Mitgliederzahl sind: Zugang 3, Abgang 1, somit Steigerung derselben von 18 auf 20. Für die Jugendabteilung konnten einige Leute in Betracht und läßt es sich die Verwaltung angelegen sein, dieselben für uns zu gewinnen; auch ist zu erwarten, daß wir vom benachbarten Wechingen e. m. o. 5 Kollegen beschafft sind, einigen Zuwachs bekommt zu werden.

In Eßlingen kommt für uns auch nur ein Vertrieb, Firma Steuß (Treibriemen) und einige Kollegen, die in der Wagenfabrik (Eisenbahn) beschäftigt sind, in Betracht. Ist dort dringende Arbeit, so werden vorübergehend Leute eingestellt. Die bei Kleinmeistern beschäftigten paar Gesellen sind für uns, wie überall, sehr schwer zugänglich. Die Konjunktur war Anfangs 1909 sehr schlecht, so daß mehrere Kollegen abreisen mußten und die zurückbleibenden älteren Ansässigen dem Verband den Rücken kehrten, so daß wir im dritten Quartal nur noch drei Mitglieder hatten, welche unserer Sache treu blieben. Obgleich die Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Treibriemenbranche im allgemeinen als schlecht bezeichnet werden müssen, ist dies in Eßlingen noch in ganz besonderem Maße der Fall und sind geradezu traurige zu nennen.

Jetzt scheint aber wieder neues Leben in die Ruinen einzugehen zu wollen; wir haben bei den jüngeren Kollegen Verständnis für unsere Bestrebungen gefunden und ist auch Aussicht vorhanden, daß die älteren durch rege Agitation, an welcher wir es zwar bis jetzt auch nicht fehlen ließen, wieder für uns gewonnen werden. Dann können wir mit Erfolg eine Verbesserung der Verhältnisse herbeiführen. Unsere bisherigen Mitglieder sind durch den jungen Zuwachs, der von gutem Geist besetzt ist, etwas ermuntert, und so muß es auch in Eßlingen wieder vorwärts gehen. Versammlungen sollen jetzt jeden zweiten Samstag im Monat stattfinden, während sie früher zur Seltenheit geworden waren.

Wir haben uns in der Gauleitung schon mit dem Gedanken getragen, den Anschluß der Eßlinger an die Stuttgarter Filiale herbeizuführen, doch wollen wir vorerst davon Abstand nehmen und versuchen, Eßlingen durch unsere Unterleitung wieder in die Höhe zu bringen. Mitgliederzugang 2, Zugang 5, Bestand 8. Zur geistigen Weiterbildung bietet die Gewerkschaftsbibliothek sowie auch Vorträge und Veranstaltungen des Kartells Gelegenheit.

In Heilbronn war im letzten Halbjahr bei der Autobranche ein guter Geschäftsgang zu verzeichnen, so daß in drei Betrieben von 16 Kollegen zusammen 8-900 Ueberstunden geleistet werden mußten. Ein Betrieb zahlte seinen, ein Betrieb 25 Proz. und ein Betrieb 33 1/2 Proz. Zuschlag. In letzterem wurde der Verkauf gemacht, den Zuschlag in Wegfall kommen zu lassen, was aber die Kollegen einmütig abgelehrt haben, was zur Folge hatte, daß jetzt in jedem Betriebe, wo kein Zuschlag bezahlt wird, die Leistung von Ueberstunden verweigert wird.

In der Geschirrbrennerei ging das Geschäft langsam, so daß die Kollegen derselben doch nach und nach zugänglicher für unsere Sache werden, so daß einige Aufnahmen gemacht werden konnten, was die in der Agitation stehenden Kollegen gewiß zu erneuter Tätigkeit ermuntern wird. Versammlungen finden in der Regel alle 4 Wochen statt. Der Besuch derselben war durchweg ein guter, ebenso ist auch die Beitragsleistung eine gern getane und das Kollegialitätsgefühl ein gutes. Für unsere Jugendabteilung ist Interesse vorhanden und läßt sich die Verwaltung angelegen sein, dasselbe noch mehr zu fördern. Durch allseitige Mitarbeit der Kollegen werden wir auch Erfolge erreichen. Bildungsgelegenheit ist unseren Mitgliedern durch die Arbeiterbildungsschule sowie Bibliothek der vereinigten Gewerkschaften geboten. Mitgliederzugang 10, Abgang 7; es hat sich dadurch unsere Mitgliedschaft von 15 auf 18 gehoben.

In Straßburg rekrutieren sich unsere Mitglieder fast ausschließlich aus der Militärbranche; mit anderen ist schwer in Verbindung zu kommen. Auch ist sehr bedauerlich, daß von den circa 60 Kollegen, welche in der Artilleriewerkstätte beschäftigt sind, keiner für uns zu haben ist, trotzdem die dortigen Zustände nicht die besten sein können, sonst hätten es die Kollegen wohl nicht nötig, sich mit Sadrezerei zu betraffen, so daß wegen dieses Mißstandes schon Beschwerde bei der Direktion eingereicht werden mußte, was endlich den Erfolg gehabt hat, daß hierin bei der nächsten Submission von der Feldzeugmeisterei in Berlin aus eine Forderung getroffen werden wird. Der Geschäftsgang bei den für uns in Betracht kommenden Betrieben (Militär) war im dritten Quartal nicht gut und im vierten sogar schlecht. Wir hatten im dritten Quartal Arbeitslose: 8 Mann 86 Tage, Aussehende: 12 Mann 300 Tage; im vierten Quartal Arbeitslose: 15 Mann 300 Tage. Für diese Kollegen war unsere Arbeitslosenunterstützung noch von besonderem Vorteil, weil die Stadt Straßburg jedem Mitglied einer Organisation, welche Arbeitslosenunterstützung bezahlt, 50 Proz. der Höhe derselben als Zulage gewährt. Gewiß eine

sehr segensreiche Einrichtung, wohlgeeignet, überall eingeführt zu werden. Jedoch gehört dazu eine gewisse sozialpolitische Einsicht der maßgebenden Faktoren und ein starker Einfluß der Arbeiterklasse durch entsprechende Vertreter in den kommunalen und staatslichen vom Volk gewählten Körperschaften. Die Versammlungen unserer Verwaltungskomitee finden in der Regel alle 14 Tage Sonntags statt, doch ist der Besuch nur mittelmäßig. Auch ist zu empfehlen, daß unsere Kollegen die vom Kartell, der Stadt und der Universität gebotenen Bildungsgelegenheiten nicht unbeachtet lassen, denn es wird in dieser Beziehung in Straßburg viel geboten. Lohnunterschiede verschiedener Art wurden in Werkstattversammlungen behandelt und durch Vorschlagwerden zum Teil mit Erfolge beigelegt.

Der Zusammenhalt der Mitglieder ist ein guter und die Entlohnung der Verwaltungskomitee, an den örtlichen Verhältnissen gemessen, befriedigend, was sich auch aus der Mitgliederbewegung ergibt. Zugang 11, Abgang 4, Zuwachs 7, Bestand am Schluß des Jahres 29 Mitglieder.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kost- und Logiszwang in den Carifverträgen.

In den rückständigen Gewerben, in denen der Kost- und Logiszwang noch aufrecht erhalten wird, sind tarifliche Vereinbarungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen eine Seltenheit. Für den Abschluß von Tarifverträgen ist hier die Befestigung des Kost- und Logiszwanges gewissermaßen eine Vorbedingung. Das heißt, die Janningsmeister im Kleinhandwerk müssen sich erst einmal mit der Trennung des Kost- und Logiszwanges vom Arbeitsverhältnis befassen, ehe sie sich zur Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation ihrer Arbeiter verstehen können und damit zu einer Regelung der Arbeitsverhältnisse überhaupt. Und da sie von sich aus nicht dazu kommen, müssen sie wohl oder übel durch die Gewerkschaften dazu veranlaßt werden.

Nach der vom reichsstatistischen Amte gegebenen Uebersicht über die Tarifverträge im Jahre 1908 sind unter den 1973 Tarifgemeinschaften, die 40068 Betriebe mit 411 256 Personen umfassen, nur 34 Tarifgemeinschaften mit 5270 Personen in 288 Betrieben, in denen Kost- oder Logiszwang vorgehoben ist. Diese Tarifgemeinschaften betreffen hauptsächlich das Nähergewerbe. Charakteristisch ist für die Rückständigkeit der Kost- und Logisbetriebe, daß die Tarifverträge in zwei Fällen mehr Betriebe als beschäftigte Arbeiter umfassen. Vier Tarifverträge mit Kost und Logis in der Lederindustrie erstrecken sich auf 63 Betriebe mit 48 Personen und zwei Verträge im Meiningungsgewerbe auf 33 Betriebe mit 28 Personen.

Am häufigsten ist der Logiszwang, dem 4877 Arbeiter von den 5270 Kost- und Logisarbeitern in Tarifverträge unterliegen. Es kommt hier fast ausschließlich die Nahrungsmittelindustrie in Betracht, wo allein 4737 Arbeiter in 53 Betrieben von 67 dem Logiszwang unterworfen sind. Die übrigen 14 Betriebe mit 140 Arbeitern im Logiszwang sind in der Gewerbegruppe "Sonstiges" aufgeführt. Nur dem Kostzwang unterliegen 134 Arbeiter in 39 Betrieben, wovon 10 in einem Betriebe der Nahrungsmittelindustrie und 124 in 38 Betrieben der Gruppe Gast- und Schankwirtschaft.

Dem Kost- und Logiszwang zusammen sind 250 Arbeiter in 182 Betrieben unterworfen, und zwar: 48 Arbeiter in 63 Betrieben der Lederindustrie, 155 in 54 Betrieben der Nahrungsmittel- und Genussmittelindustrie, 28 im Meiningungsgewerbe (Friseurgehilfen), 2 Arbeiter im Verkehrsgewerbe und 26 in sonstigen Betrieben. Die 5270 Arbeiter, für die der Logis- und Kostzwang resp. beides tarifliche Geltung hat, verteilen sich auf die Lederindustrie mit 48, die Nahrungsmittel- und Genussmittelindustrie mit 4902, das Meiningungsgewerbe mit 28, das Verkehrsgewerbe mit 2, das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe mit 124 Arbeitern und auf sonstige Gewerbe mit 124.

Geldentfädigung für Kost ist außerdem in fünf Tarifgemeinschaften mit 25 Betrieben und 1156 Arbeitern vorgehoben. Die Tarifgemeinschaften für das Nahrungsmittel- und Genussmittel-, wie für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe haben vielfach die Gewährung von Hausstrunk vor oder eine Geldentfädigung hierfür, andere auch Wohnungsgeldzuschuß oder beides zugleich.

Wenn auch nicht von ausschlaggebender Bedeutung, so wäre es doch immerhin interessant gewesen, die Löhne und Arbeitszeiten der Kost- und Logisarbeiter mit denen der übrigen Arbeiter vergleichen zu können. Die Uebersicht läßt jedoch solche Vergleiche nicht zu. Ihr Ergebnis würde zweifellos dazu beitragen, die Notwendigkeit der Befestigung des Naturallohnsystems zu erhärten.

*) Sonderbeilage zum "Reichsarbeitsblatt" Nr. 11, November 1909.

Aus dem Reiche Ernst Abbes.

Ungewöhnlich ist man in Jena damit beschäftigt, den Grundstein zu legen, um dem unbegreiflichen Grander der Karl Zeiß-Stiftung, dem Prof. Ernst Abbe, ein Denkmal zu setzen. Es soll diesmal nicht unsere Aufgabe sein, uns mit dem Leben und den Taten dieses edlen Mannes zu befassen; er war ein Mann, von dem wir Arbeiter mit vollem Recht sagen können: wir werden selten fernesgleichen finden. Aber Prof. Abbe hat wohl auch schon bei Lebzeiten vorausgesehen, daß nicht alle seine Nachfolger in der Leitung des Karl Zeiß-Werkes mit ihm eines Sinnes sein würden. Leider hat sich diese Befürchtung schon sehr bald als gerechtfertigt erwiesen; sechs Jahre sind erst verfloßen, daß Prof. Abbe aus dem Leben geschieden ist, und in seinem Werte haben sich Verhältnisse entwickelt, welche alles andere sind, nur nicht das, was Prof. Abbe gewollt hat. Schon seit längerer Zeit herrscht bei den Beamten wie auch bei den Arbeitern eine große Unzufriedenheit über verschiedene Aenderungen, welche in dem Betriebe vorgenommen wurden. Im Januar d. J. ist es nun zu einem offenen Konflikt zwischen der Geschäftsleitung und der organisierten Arbeiterklasse gekommen. Der Grund hierzu war folgender: die Führer der Jenaer Dürndorfschen Gewerkschaften hatten bei der Geschäftsleitung einen Antrag eingebracht, daß in Zukunft bei den Wahlen zum Arbeiterausschuß das Verhältniswahlsystem eingeführt werden solle. Die Geschäftsleitung sowie der damalige Arbeiterausschuß stellten sich diesem Antrag nicht ablehnend gegenüber. Es machte sich natürlich eine Statutenänderung notwendig — und nun kommt das Entscheidende — die Geschäftsleitung benutzte diese Gelegenheit, um einem vielleicht schon längst gehegten Wunsche Rechnung zu tragen, nämlich dem, daß die Zahl der Ausschussmitglieder nicht wie bisher jetzt 120, sondern nur noch 15 betragen solle. Die einzelnen Abteilungen sollten zwar Abteilungsdeputierte wählen, diese seien jedoch nicht als Arbeiterausschuß zu betrachten, und hätten infolgedessen auch nicht das Recht, von der Geschäftsleitung gehört werden zu müssen. Es haben dann im Laufe des verfloßenen Jahres mehrere Sitzungen zwischen der Geschäftsleitung und dem engeren Ausschuß zur Beratung dieses Entwurfs stattgefunden. Die Vertreter der Arbeiter haben alles versucht, aus diesem Entwurf etwas Brauchbares zu machen. Die Geschäftsleitung hat jedoch den Durchstufpunkt herausgeholt und ist auf die Wünsche der Arbeiter wenig oder gar nicht eingegangen. Als dann dieser Entwurf doch in Kraft treten sollte, hat sich die Arbeiterkraft in zwei großen Betriebsversammlungen damit beschäftigt und mit großer Mehrheit beschlossen, dieses Werk der Geschäftsleitung vor die Füße zu werfen, sich nicht an der Wahl zu beteiligen — und wie dies bei der Verhältniswahl notwendig ist —, keine Vorschlagsliste einzureichen. Es ist nun bedauerlich, daß sich die Jenaer Dürndorfschen Gewerkschaften bereit finden ließen, der Geschäftsleitung Vorschlagsdienste zu leisten. Dieser Gruppe von Arbeitern, welche bei normalen Verhältnissen höchstens einen Vertreter erhalten hätten, bot sich jetzt Gelegenheit, sämtliche 15 Sitze zu bekommen; und sie hatten dann nichts Eiligeres zu tun, als fobiel Mann zusammenzufinden, welche bereit waren, sich auf die Liste setzen zu lassen. Da nun keine weitere Liste eingereicht war, ist diese auch als gewählt proklamiert worden, trotzdem über haupt keine Wahl stattgefunden hat. Es hat dann wieder eine, von über 1400 Geschäftsangehörigen besuchte Versammlung stattgefunden und einstimmig erklärt, daß sie keinerlei Abmachungen, welche mit einem Ausschuß beschließen würden, der von einer solchen Mehrheit ernannt worden sei, anerkennen würden — bei ungefähr 1900 Geschäftsangehörigen haben die Gewerkschaften ganze 60-70 und die freien Gewerkschaften ungefähr 1400 Mitglieder. Diesen Beschluß kann jedenfalls die Geschäftsleitung nicht unbeachtet lassen, und wird hoffentlich der gesamten Arbeiterschaft für die Zukunft etwas mehr entgegenkommen. Die Arbeiterschaft aber sieht aus solchen Vorgängen, daß auch in diesen Betrieben, welche immer als Musterbetriebe bezeichnet werden, nur etwas erreicht wird, wenn eine starke geschlossene Organisation dahinter steht. Und wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die Worte von Prof. Abbe, welche er den Arbeitern öfters in Versammlungen zuzuf: „Arbeiter, organisiert Euch!“

Streiks und Lohnbewegungen.

Berlin. Die durch die Tarifkommission der Mittelfatter Deutschlands eingeleitete Lohnbewegung konnte mit einem annehmbaren Erfolge beendet werden. Es wurde nach minnher drei-jähriger tarifloser Zeit wieder ein Tarif abgeschlossen, der für die Zeit vom 1. März 1910 bis 31. März 1912 Gültigkeit haben soll. Die bei den Firmen Loh & Söhne und J. Loban erfolgten Arbeitseinstellungen wurden demgemäß aufgehoben. Ein

ausführlicher Bericht über diese Bewegung erfolgt in der nächsten Nummer unserer Zeitung.

Hamburg-Altona. Eine öffentliche Versammlung tagte am 18. Februar bei Horn, Hohe Weiden, mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag über Zweck und Nutzen der Tarifverträge. 2. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Sattler Hamburg-Altonas. Wollen die Kollegen Forderungen an die Innung stellen? 3. Freie Diskussion. Zum 1. Punkt erhielt Genosse Kolbach das Wort zu seinem Vortrage. Selbiger erledigte sich seiner Aufgabe in sehr lebendiger und leicht verständlicher Weise. Keiner Beifall wurde ihm zuteil. Der 2. Punkt wurde von Künneke eingehend besprochen, indem er ausführte, daß in der letzten Mitgliederversammlung dem Vorstande und den Gesellenausschüssen beider Städte der Auftrag geworden sei, gemeinschaftlich über eventuelle Forderungen zu beraten. Dieses sei geschehen. Nach der im Jahre 1909 aufgenommenen Statistik sei der Durchschnittslohn in zwei Jahren um 12 Pf. pro Woche gestiegen, also in gar keinem Verhältnis zu der dauernden Teuerung, welche noch verschärft wurde durch die letzte Finanzreform. Daß die Verhältnisse schlecht und Verbesserungsbedürftig seien, würde hiernach wohl keiner abstreiten mögen. Die Frage, ob die Gesellen auf die Innungen Forderungen stellen sollen, wurde einstimmig bejaht. Die betreffenden Forderungen lauten: Kenntnändige Arbeitszeit, an den Vorarbeiten der Felle 7 Stunden ohne Lohnfözung. Der Mindestlohn beträgt für Gesellen bis 2 Jahre nach beendeter Lehrzeit 15 Pf. pro Stunde, für Meistere 55 Pf. pro Stunde. Für die Gesellen, welche diesen Lohn schon erhalten, tritt eine Erhöhung um 2 Pf. pro Stunde ein. Löhne über 32 Mk. pro Woche unterliegen der freien Vereinbarung. Ueberstunden und Sonntagsarbeit sind unzulässig zu vermeiden. Sind solche notwendig, so sind für letztere 25 Proz. für letztere 50 Proz. Zuschlag zu zahlen. Bei Akkordarbeit ist ein Stundenlohn von 55 Pf. zu garantieren. Kost und Logis beim Meister ist vollständig abzuschließen.

Zu der Diskussion wurde allseitig betont, daß dieses das Mindeste sei, was wir fordern und haben müßten, um als Menschen leben zu können. Eine längere Debatte entspann sich nur über die Kündigungsfreiheit des Tarifes. Man einigte sich auf eine vierwöchentliche. Durch einstimmige Annahme folgender Resolution wurden die Gesellenausschüsse beauftragt, diese Forderungen den Innungen zu unterbreiten:

Die am 18. Februar bei Horn, Hohe Weiden tagende öffentliche Versammlung aller bei Innungsmeistern beschäftigten Gesellen Hamburg-Altonas beauftragt die Gesellenausschüsse, die heute beratenen Forderungen den Innungen zu unterbreiten. Sie erwarten von den Meistern, daß dieselben ihren früheren ablehnenden Standpunkt den Tarifverträgen gegenüber im Interesse des gewerblichen Friedens sowie zur Befämpfung der unkontrollierten Konkurrenz aufgeben haben. Die Versammlung erteilt dem Gesellenausschuss die Vollmacht, sofort in schriftliche und mündliche Verhandlungen einzutreten und nach Verabingung derselben in einer öffentlichen Versammlung Bericht zu erstatten.

Mit dem Wunsche, daß unsere Forderungen zur Annahme gelangen mögen und die Kollegen jederzeit dem Ruf der Vertrauensmänner Folge leisten werden, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

München. Die Firma Karl Wehning u. Cie., Keiseartikel- und Kofferfabrik in Zürich III, Manessestr. 196, ist für Sattler und Hilfsarbeiter gespart.

Die Firma Karl Wehning u. Cie. ist neu gegründet und wurde ihr der bestehende Tarifvertrag in der Keiseartikelfabrikation für Zürich und Umgebung zur Unterzeichnung vorgelegt. Die Firma weigerte sich indessen, den Tarif zu unterzeichnen. Es hat den Anschein, als wolle sie auf Kosten der Arbeitelöhne anderen Fabriken auf dem Plage Schnupftabak machen. So wird zum Beispiel einem erwachsenen männlichen Arbeiter ein Stundenlohn von 35 Centimes bezahlt. Im Tarif ist der Mindeststundenlohn für Anfänger auf 53 Centimes festgesetzt. Auch den im Akkord beschäftigten Arbeitern wird pro Tagend bis 1 Franc unter dem Tarif bezahlt. Die Firma hat — jedenfalls unter Verächthigung der niedrigen Löhne, die sie bezahlt — ihren Produkten die Fabrikmarke „Helvetia-Koffer“ beigelegt. Wir erziehen also dringend, jeden Zugang von Sattlern und Hilfsarbeitern nach der Keiseartikel- und Kofferfabrik von Karl Wehning u. Cie. in Zürich fernzubalten. Seid forscht!

Winterthur, 16. Februar 1910.

Der Zentralverband des Schweizerischen Lederarbeiterverbandes.

Aus unserem Beruf.

Die Firma David Scheier, Berlin erwidert uns unter Bezugnahme auf einen Versammlungsbericht in Nr. 6 unserer Zeitung um Aufnahme folgender Berichtigung:

„Herr Rosenthal war weder mein Sojus, noch irgendwie beteiligt, sondern genau so Lohnarbeiter wie alle anderen. Ich bin seit November 1904 alleiniger Inhaber der Firma, D. Scheier.“

Also, da haben wirs, Herr Rosenthal war weder Sojus noch sonst irgendwie beteiligt — an der Firma Scheier. Das dicit vollkommen zutreffend sein. Es scheint uns aber, als ob dem Schriftführer der Versammlung bei Abfassung des Berichts bezüglich der Treuhandschaft des Herrn Rosenthal ein Irrtum unterlaufen ist. Wie uns mitgeteilt wird, war Herr Rosenthal nicht Teilhaber oder Sojus der Firma Scheier, — wohl aber deren Geldgeber, was mannaal von nicht kaufmännisch routinierten Leuten als dasselbe betrachtet wird, natürlich aber ganz unzutreffend ist. Uns uninteressieren die privaten Verpflichtungen und Transaktionen der Firma Scheier selbstverständlich ebensowenig, wie die des Herrn Rosenthal. Wir stellen deshalb hier ausdrücklich nochmals fest, Teilhaber der Firma Scheier war Herr Rosenthal nicht. — Sollte Herr Rosenthal auch nicht Geldgeber der Firma Scheier gewesen sein, was wir natürlich nicht wissen können, so erwarten wir auch in dieser Frage eine Richtigstellung der Firma, die von uns selbstverständlich schnellstens publiziert werden wird.

Eingefandt.

Die Zeit rückt heran, wo unsere Kollegen, besonders die jüngeren, ihre Stellung wechseln und auf Wanderschaft geben. Solange der Geldbeutel noch gut gespickt ist, wird an Arbeitsaufnahme leider vielfach nicht gedacht. Sie sagen sich: Wir haben Geld und sind im Verband, und das genügt! Aber weit gefehlt! Es ist Pflicht eines jeden reisenden Kollegen, sobald ihm Arbeit geboten ist, dieselbe auch anzunehmen. Gewiß hört man so oft sagen: bei dem oder jenem ist „nichts los“. Man wolle doch versüßiger sein in solchen Vorurteilen, denn das Resultat ist dadurch häufig das, daß der Arbeitssuchende es gar nicht für nötig hält, persönlich mit dem Arbeitgeber zu sprechen. Aber mancher hat schon eine andere Heberzeugung bekommen, indem er da, wo es „schlecht“ sein sollte, eine angenehme Stellung fand. Also selbst handeln, denn Heberzeugung macht wahr. Dieses ist im Interesse des Verbandes und im eigenen Interesse der in Frage kommenden Kollegen zu beachten.

Germann Bonem.

Korrespondenzen.

Kollege Weinschild ersucht uns um Aufnahme folgender Erklärung:

Zu dem Versammlungsbericht der Verwaltungsstelle Leipzig, abgedruckt in Nr. 7 der Sattler- und Portefeullerzeitung vom 18. Februar d. Z. habe ich zu erklären:

Wegen der gepflogenen Verhandlungen mit der Firma Albert Heine in Leipzig und der damit erzielten Einigung, säßte und fühle ich mich nicht verpflichtet, mich in irgendeiner Form vor den Leipziger Kollegen zu verantworten.

Was ich in dieser Sache getan habe, geschah aus meiner vollsten Heberzeugung, im einmütigen Auftrage des Zentralvorstandes, der Zustimmung des Gauleiters Kollegen Heinrich Busch und des Ortsverwaltungsleitenden Kollegen Oscar Berger und der völligen Einmütigkeit der am Streit beteiligten Kollegen. Nicht ich allein, wie es aus dem Zeitungsbericht den Anschein erweckt, habe mit dem Inhaber der Firma Albert Heine verhandelt, sondern einmal hat der Kollege Berger und das zweitmal noch der Kollege Förster, der am Streit beteiligt und von den Streitenden gewählt war, in Gemeinschaft mit mir verhandelt. Dazu kommt, daß sowohl die Streitenden wie die kombinierte Sitzung der Ortsverwaltung und der Gauleitung dem Abbruch des Streits einmütig zugestimmt haben, weil auch nach ihrer Meinung zurzeit nicht mehr zu erreichen war.

Von keinem der an der kombinierten Sitzung, wie auch von keinem der am Streit beteiligten Kollegen ist an mich das Ansuchen gestellt worden, wegen Abbruchs des Streits einer Leipziger Versammlung beizuwohnen. Der Ausdruck „Reisen“ ist um so deplazierter, als ich persönlich das Gefühl „Fürcht“ nicht ferne und ich auf Ansuchen der an der Sitzung beteiligten Funktionäre das Versprechen gab, zur Einleitung der Leipziger Heberzeugung dort zu referieren, was, nebenbei bemerkt, am 22. Februar geschehen ist.

Erlären will ich noch, wäre von mir verlangt worden, ich sollte der Versammlung am 4. Februar

beizuwohnen, ich das abgelehnt hätte, weil notwendige Verbandsarbeiten es mir nicht erlaubten, entweder drei Tage in Leipzig zu faulenzen oder nochmals in derselben Woche nach Leipzig zu reisen. Dazu kommt, daß die Leipziger Funktionäre meine Anwesenheit wegen dieser Sache ebenfalls für höchst überflüssig hielten. Es ist zu bedauern, daß dies in dem betreffenden Versammlungsbericht nicht zum Ausdruck gekommen ist.

Germann Weinschild.

Wien. (E. 15. 2.) Am 12. Februar tagte im „Goldenen Kreuz“ unsere regelmäßige Mitglieder-versammlung. Der Vorsitzende erläuterte in kurzen Worten den Zweck und Nutzen der Jugendorganisation für unseren Beruf. Das für die Lehrlinge und jugendlichen Hilfsarbeiter bestimmte Flugblatt sowie der Statutenauszug wurden eingehend besprochen. Eine lebhafteste Debatte über die Art der Agitation unter den jugendlichen Leuten wußte sehr anregend. Die Anwesenden versprachen ihr Möglichstes zu tun, das nötige Adressenmaterial zu sammeln und dem Vorstände zur weiteren Ausarbeitung zu übermitteln. Certliche Angelegenheiten nahmen ebenfalls längere Zeit in Anspruch, ein Beweis, daß sich das Interesse an der Organisation erfreulicherweise hebt. Es wurde unter anderem beschlossen, die Geselligkeit durch Abhaltung eines Familienabends zu beleben. Nach einer Aufforderung, der bevorstehenden Gesellenauswahl die nötige Beachtung zu schenken, damit von unserer Seite ebenfalls geeignete Kollegen gestellt werden könnten, wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen. Anwesend waren 19 Kollegen. Eine Neuaufnahme war zu verzeichnen.

Barel i. C. (E. 19. 2.) Am Sonntag, den 13. Februar, wurde hier eine öffentliche Versammlung abgehalten, zu der auch unser Gauleiter, Kollege Guldner aus Hamburg, erschienen war. Selbiger hielt einen inhaltreichen Vortrag über: „Die wirtschaftliche Lage“. Redner verband es in vorzüglicher Weise, den Kollegen die jetzige Wirtschaftslage zu schildern. Es ist leider nicht möglich, den 14minütigen Vortrag hier wörtlich wiederzugeben. Es wurde u. a. auch die Lehrlings- und Jugendabteilung zur Sprache gebracht, welche in nächster Zeit in Angriff genommen werden soll. Unter „Verdientenes“ wurden die Verhältnisse in den hiesigen Treibriemenfabriken besprochen. Um die Monatsversammlungen ein wenig interessanter zu gestalten, wurde vom Gauleiter das Anschaffen möglicher Bücher empfohlen, was auch einstimmig beschlossen wurde. Die Ausgabe wird aus der Kassa bestritten. Zum Schluß wurde noch das Verhalten an der Organisation einem jeden Kollegen aus Herz gelegt. Anwesend waren sämtliche organisierte Kollegen.

Brieg. (E. 21. 2.) Am Dienstag, den 16. Februar, fand hier eine gut besuchte Versammlung statt. Gauleiter Partsch referierte über das Thema: „Der Wert und die Bedeutung der Tarifverträge“. Der 14minütige Vortrag wurde von den Kollegen mit allgemeinem Beifall aufgenommen. In der sich anschließenden Diskussion wurden auch verschiedene andere Berufsfragen erörtert. Unter anderem kam die Gesellenauswahl, wohl der hiesigen Sattlerinnung mit zur Sprache, welche die Innung verwerfen will; da aber die Mehrzahl der Kaufmannsbetriebe organisierte Kollegen sind und die Wahl vorchriftsmäßig vollzogen wird, wird es wohl dem Herrn Obermeister schwerlich gelingen, die Wahl unzulässig. Die Lehrlingsfrage wurde ebenfalls mit angeschnitten, da aber für Brieg sehr wenig Lehrlinge in Frage kommen, war diese Sache schnell erledigt. Kollege Partsch ersuchte trotzdem, später stets Propaganda zu machen für unsere Jugendabteilung. Auch wurde der dortige große Betrieb in tariflichen Angelegenheiten mit unter die Lupe genommen. Unter „Verdientenes“ wurde die Untergangfrage geregelt. Kollege Partsch gab bekannt, daß Kollege Zig für unseren Bezirk bestimmt wurde, aber meist nur in Agitationsangelegenheiten in Frage kommt, was von den Kollegen gutgeheißen wurde. Kollege Partsch gab auch bekannt, daß eine hiesige Firma in Offenbacher Mältern Portefeuller sucht. Diese Nachricht wurde freudig begrüßt. Ist doch dadurch Gelegenheit gegeben mit Portefeullern zu verkehren. Vier unorganisierte Kollegen, die unserer Sitzung beigewohnt hatten, erklärten bereitwillig ihren Eintritt; davon gehören zwei der Wagen-, einer der Geschirre- und einer der Tapeziererbranche an.

Bieber. (E. 21. 2.) Montag, den 14. Februar, fand im Vereinslokal „Zur Wiener Spiz“ unsere Generalversammlung statt, die sehr mäßig besucht war, und den Vorsitzenden heranlagte, die Laufzeit der Kollegen zu rügen, denn unsere Filiale hat einen Bestand von 245 Mitgliedern. Die Tagesordnung lautete: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Kartellbericht. 3. Lehrlingsorganisation. 4. Vorstandswahl. 5. Verdientenes. Vorsitzender Schmidt gab den Geschäftsbericht. Den Kassenbericht ersparrte Kassierer Weigel. Da die Revisionen die Kasse

ordnungsmäßig geprüft, beantragten sie Decharge-erteilung für den Kassierer, welches die Versammlung genehmigte. Kollege Herber gab den Kartellbericht, und wurden die Kollegen Wittmann und Herber als Kartelldelegierte gewählt. Die Lehrlingsorganisation wurde vom Vorsitzenden in den einzelnen Punkten erläutert, und bekannt gegeben, daß von 45 Lehrlingen durch Hausausgattung 12 Aufnahmen erfolgten. Wir hoffen, durch eine Versammlung am Sonntag die übrigen Lehrlinge für uns zu gewinnen. Bei der Vorstandswahl wurde der seitherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Bei „Verschiedenes“ teilten die Kollegen der Portefeuillebranche mit, daß sie ihr früheres Verbandsorgan sehr vermessen. Dasselbe wurde vom Kollegen Weinschild sach- und ordnungsgemäß geleitet und wirkte stets anregend, aufklärend und befriedigend. Die Portefeuillekollegen würden etwas mehr Beachtung aus ihrem Beruf in unserem Verbandsorgan freudig begrüßen. Ebenso seien die Nachrufe für verstorbenen Kollegen etwas pietätvoller zu gestalten. Es sind dies Wünsche, die unserer Redaktion gewiß nicht unwillkommen sind. Anmerkung der Redaktion: Dem jetzigen Redakteur sind die örtlichen Verhältnisse in und um Offenbach gänzlich unbekannt, und über Unbekanntes läßt es sich schlecht schreiben. Daher ist es Pflicht unserer dortigen beamteten und nicht beamteten Kollegen, etwas mehr zur Feder zu greifen und die Redaktion zu unterstützen.) Von Kollegen wurde uns mitgeteilt, daß von christlicher Seite ein Zirkular betreffs Agitation unter den hiesigen Kollegen verteilt wird, mit folgender Ueberschrift: „Achtung! Portefeuille und Kleiderarbeiter! Derunter mit der Haube des Schlafes!“ Das Wort ist nicht schlecht und stimmt auch. Es gibt noch sehr viele schlafende Kollegen, die immer erst aufwachen, wenn es zu spät ist, und nicht einsehen, daß ihre Lebenslage nur zu leben und fördern in durch gemeinschaftliches Zusammengehen im Verband der Sattler und Portefeuille. Nach einem weiteren Bericht jenes „christlichen“ Auftrages betragen die erzielten Erfolge 73.000 Mk. pro Jahr „mehr“ an Lohn und 200.000 Stunden pro Jahr weniger an Arbeitszeit, eine Behauptung, die von unserem Zentralvorstand unter die Lupe genommen, sicher wohl etwas anders aussehen dürfte. Unterzeichner ist das Flugblatt vom Zentralvorstand christlicher Lederarbeiter, und dürfte der Erfolg hier am Platze kein großer sein. Der Vorsitzende Kollege Schmidt forderte die Kollegen auf, solchen Einflüsterungen kein Gehör zu schenken und dem Verbands treu zu bleiben und weiter neue Mitglieder für unseren Verband zu gewinnen. Schluß der Versammlung um 12 1/2 Uhr.

Breslau. (C. 21. 2.) Am 12. Februar fand im „Grünen Bergel“ eine öffentliche Versammlung statt, in der Gauleiter Kollege Varsch-Gödelich einen Vortrag hielt über das Thema: „Wert und Bedeutung der Tarifverträge“. Leider war, trotz der wichtigen Tagesordnung, der Besuch ein sehr mangelhafter, was auch besonders schmerzhaft gerügt wurde, und nur deshalb entschuldigt werden kann, weil im Verlaufe der letzten Woche die Kollegen besonders in Anspruch genommen worden sind durch Versammlungen der einzelnen Branchen, die betrieblich bedacht waren. In seinem 1 1/2stündigen Vortrage wies der Redner zunächst im allgemeinen auf die Notwendigkeit der Tarifabschlüsse hin und hob ganz besonders die Buchdrucker hervor, die bereits unter einem Reichstarife arbeiten. Außerdem bestehen noch Bezirks-, Orts- und Betriebsstarife. Unter einem Bezirksstarife arbeiten auch bereits in unserem Berufe die Sattler und Portefeuille der Städte Berlin, Offenbach, Frankfurt a. M. und Stuttgart. An der Hand der Reichstabelle ist nachgewiesen, daß die Zahl der Tarifabschlüsse sich von Jahr zu Jahr mehrt, und vor allem stehen hier die Bauarbeiter an der Spitze. Unbedingte Notwendigkeit ist es, daß Tarife nur zwischen dem Unternehmer und der Organisation abgeschlossen werden, da jeder andere Vertrag, der zwischen dem Unternehmer und seinen Arbeitern abgeschlossen wird, jederzeit von letzterem aufgehoben werden kann. Leider bestehen auch an hiesigen Orte derartige „Tarifverträge“ und es ist höchste Zeit, daß nunmehr Tarife nur mit der Organisation abgeschlossen werden. Im weiteren Verlaufe seines Vortrages wies der Redner noch auf die letzte Finanzreform hin, die den Arbeitern selbst die allerwichtigsten Lebens- und Bedarfsmittel enorm verteuert hat, so daß es unbedingt notwendig ist, daß auch der letzte Mann der Organisation zugeführt wird, um dem gewappneten Unternehmertum in den zukünftigen Kämpfen geschlossen entgegenzutreten zu können. Ferner sei es Pflicht jedes Kollegen, sich auch politisch zu organisieren, denn Gewerkschafts- und politische Organisation sind zwei sich einander ergänzende Faktoren und gerade zur jetzigen Zeit, wo uns die Regierung mit einem noch elenderen Wahlrecht als das bisherige abpressen will. In der darauf folgenden Diskussion bestritten sich die Kollegen lediglich darauf, das Gehörte in allen Punkten voll

und ganz zu unterstreichen. Eine lebhaftere Debatte entspann sich noch über das Mündigungsweien, doch liegt die Entscheidung dieser Angelegenheit noch in der Zukunft. In seinem Schlußwort tadelte Gauleiter Varsch noch das mangelhafte Ausfüllen der Fragebogen und verbreitete sich dann über das Lehrlingswesen und die Jugendbildung. Auch unsere Jugendabteilung zählt bereits einige Mitglieder. Um weitere Mitglieder zu werben, war für Sonntag, den 13. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Zum grünen Bergel“ eine Versammlung einberufen. Wie sehr schon diese Einladung den Herren Arbeitgeber auf die Herzen gefallen ist, beweist eine Neugierde eines von uns schon viel genannten Herrn, welcher die jungen Leute frag, was ihnen denn eigentlich einfiel, ob sie denn nicht wüßten, daß der Verband der Sattler längst aufgelöst sei und er lade sie für Sonntag nachmittag zum Kreistag ein. Ueber den Verlauf dieser Versammlung wird in der nächsten Nummer berichtet werden. Unter „Verschiedenes“ klagte Kollege Hoffmann noch über die schlechte Bekehrhaltung seitens der Kollegen in der Agitation und forderte zu reger Beteiligung auf. Es war bereits 12 1/2 Uhr, als die Versammlungsteilnehmer begeistert auseinandergingen.

Rundschau.

Aus den Parlamenten. Also mit einem Terroris- musversuch der Regierung, mit dem auch wir ausnahmsweise einverstanden sein könnten, begann die vergangene parlamentarische Woche des Reichstages. Nie hätte die Regierung nicht auf halbem Wege stehen bleiben dürfen. Das Maß, eines der wichtigsten Düngelemente und namentlich unentbehrlich für unsere einheimische Landwirtschaft, wird fast ausschließlich bei uns in Deutschland gefunden. Eine Anzahl Werke befaßt sich mit der Gewinnung des Kalks, die bei allerberühmtesten Völkern und auch sonst in jeder Beziehung reichhaltigen Arbeitsbedingungen geradezu herrliche Heberische zeitigen. In der Gesamtförderung von Kalk sind staatliche Betriebe mit etwa einem Fünftel beteiligt. Es handelt sich darum, die Kalkgewinnung und damit auch die Preise auf die Dauer von 20 Jahren zu regeln. Einige Werke stehen dem jetzt schon bestehenden Monopol fern und hindern dadurch die unengestränkte Schöpfung der Konjunktur. Jetzt will die Regierung diese „Monopolbetriebe“ zwangsweise organisieren! Und zwar ist das dieselbe Regierung, die, als die Bergarbeiter in Mansfeld, und zwar mit größerem moralischen und materiellen Recht als die Kalkföner, sich gegen das Konstitutionsverbot der Grubenengpaltigen und für einige Pfennige Kohnerhöhung zur Wehre setzten, gegen die Bergarbeiter Sabotage und Maschinenge- wehre in Aktion treten ließ und sich zur ausschließlichen Beschützerin der Interessen der Monopolbetriebe verpflichtete! Wie fühlt die Regierung das mit den widerhaarigen Mannschaften nicht ebenso wie mit den mansfeldischen Proleten? Nun die ersteren sind Fleisch von ihrem Fleisch! Und außerdem jagte ja schon bei früherer Gelegenheit der Reichsjustizminister: „Wenn zwei das selbe tun, so ist es doch nicht dasselbe.“ Die neue und natürlichste Lösung dieser Frage wäre die Verstaatlichung der ganzen Kalk- lager, aber dafür sind Regierung wie bürgerliche Parteien nicht zu haben.

Aus den verschiedenen „Schlampereien“ scheinen wir jetzt gar nicht mehr herauszukommen. Und so konnte zur Abwechslung wieder einmal über solche auf dem Gebiete geredet werden, auf das wir nach Meinung unserer „Alleckaffen“ ganz besonders stolz sind. Gelegentlich der Festlegung des Bedarfs für unsere Marine konnte nämlich neben ungeheuerlichen „Submissionsblüthen“, wobei Lieferanten berück- sichtigt wurden, die mehr als doppelt so hohe Preise wie ihre Konkurrenten forderten, während die letzteren leer ausgingen, auch durch einen Abgeordneten der Vorwurf erhoben werden, daß auf der kaiserlichen Werft zu Danzig mit Rohmaterial und dergleichen mehr in unverantwortlicher Weise ge- wirtschaflet werde, indem „überflüssige“ Dinge ein- geschleppt ins Meer versenkt würden, wo es am tiefsten ist. — Auch in Sozialpolitik wird jetzt wieder „etwas gemacht“. Die Regierung hat es für notwendig ge- halten, den früheren schlechten Entwurf über das Arbeitsamt mit dem Gesetz noch zu verschlechtern und dem Reichstage wieder vorzulegen. Hier schwärmt man nicht wie bei der preussischen Wahl- reform für Öffentlichkeit, sondern die Sitzungen der Arbeitskammern sollen nichtöffentliche sein. Wert- wendig! Aber noch merkwürdiger ist es, hier die Regierung ganz entgegensetzt zu ihren sonstigen Taten direkt als Vorkämpferin der Frei- heit zu sehen! Freiheit, die sie meint, natür- lich! Man will zu den Verhandlungen keine Ver- beitersekretäre als Vertreter der Arbeiter zulassen, weil diese Leute nicht — genügend frei seien! Nur der schlichte Mann aus der Werkstatt wäre frei und unbefangenen, sagte der Minister Delbrück, ohne dabei zu lachen. Diese Selbsttäuschung „Freiheit“ und die

„gottgewollte Abhängigkeit“ des Herrn Manglermajors sind zwei Münzen, die nur Preußen- Deutschland zu dieser Entfaltung bringen konnte. „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie.“ jagte der Minister von Böttner empfindsam zum Zentralvor- stand der Industriellen, und mit Recht fragte der Ge- nosse Regier danach, ob dieser Gesetzentwurf durch die Regierung oder durch die wissenschaftlichen Vau- snachte der Herren Industriellen ausgearbeitet worden ist. Etwas besser als der Arbeitsamterentwurf ist der Entwurf eines Hausarbeitsgesetzes. Mit diesem gedankt man die schlimmsten Auswüchse der Heim- arbeit und des Zwischenmeisterstystems auszurotten oder doch einzugämmen. Bei der Halbheit der be- treffenden Gesetzesbestimmungen ist diese Wirkung mit Recht zu bezweifeln, um so mehr, da unsere Re- gierung fast stets das Bestreben zeigt, relativ günstige Gesetzesbestimmungen durch Ausführungsver- ordnungen wieder abzumildern, im Interesse der Herren Arbeitgeber natürlich, im entgegen- gesetzten Falle aber pflegt man sich taubstummen zu stellen. Unsere Partei verlangt u. a. Verbot der Heimarbeit zunächst im Nahrungsmittelgewerbe, Verbot des Trucksystems und Festlegung von Mindest- lohnhöhen. Unser Redner, der Abg. Kob. Schmidt, ging dem Entwurfe der Regierung scharf und sach- kundig zu Leibe.

Der fogenannte Toleranzantrag des Zentrums, also der intoleranteren Partei Deutschlands, bedarf kaum einer näheren Erwähnung. Er ist nichts weiter als eine Komödie, als ein Trid, um die bestehende Unzufriedenheit der katholischen Arbeiter und Klein- gewerbetreibenden über unsere, durch dasselbe Zentr- um geschaffene „herrliche“ Wirtschaftsfrage hinweg- zutäuschen und den Blick der Schärfelein auf die „bedrohte“ Kirche und die katholische Weltanschauung abzulenken. Doch der Reichstag muß sich diese Kom- ödie je nach Bedarf von Zeit zu Zeit gefallen lassen. Die „christlichen“ Gewerkschaftsblätter haben übri- gens bereits verständnisvoll eingeschwenkt und, ihr „Programm“ wieder einmal ganz vergeßend, fallen sie ganz tollwütig über die Gewerkschaften und die Partei her, wie auch die neueste Nummer der „christ- lichen“ Lederarbeiterzeitung beweist. Die nächste Zeit wird also wieder etwas Schlämme und Treu- amtswirbeln sehen. Doch das sind nun einmal Schwarz- funktler und das Klappern gehört zum Handwerk.

Zu einer Hauptaktion kam es am Sonnabend nach, wo sich der preussische Ministerpräsident, der im Nebenamt Reichsfinanzler ist, über seine samstige Demo- strationstreffenrede zu verantworten hatte. Man muß es dem Nilow lassen, erstens beging er derartige „Ereignisse“ nicht und wenn er sie beging, dann mußte er sich doch eleganter und schweidiger zu schlagen. So ist aber wohl noch kein „leitender“ Staatsmann zu- gedeckt worden wie Theo von Bethmann diesmal im Reichstage. In „wilden Ländern“, etwa wie Frankreich oder England, wäre der Mann sofort un- möglich, bei uns wird er es erst später, wahrscheinlich aber erst dann, sowie er anfängt halbwegs ver- nünftig zu werden.

Im preussischen Abgeordnetenhaus quält sich eine Kommission mit dem Wahlrechtswechselbald der Regierung ab. Zurzeit ist es kein Wechselbald mehr, sondern nur noch ein Haufen Lumpen. Das öffent- liche Verfahren wurde abgelehnt, was bei der „Eigen- art“ der Preußen aber direkt Revolution von oben bedeutet, das geheime Wahlrecht beschloßen. Das gleiche Wahlrecht wurde zwar abgelehnt, aber auch die Höherbewertung der ehemaligen „Dauer- kommissionstreffler“ und anderer einjährig-freiwilliger Intelligenzen, und zwar einstimmig. Also auch als preussischer Ministerpräsident sagt Theobald eine Niederlage zur anderen! Wie lange noch?

Der Kampf für ein gerechtes preussisches Wahl- recht greift weiter um sich. Sehr viele Groß- und Mittelstädte Preußens, u. a. Berlin, Charlottenburg, Stettin petitionieren an das Abgeordnetenhaus und stellen außerdem entsprechende Anträge an den nächsten preussischen Städtetag. Doch auch gelegent- lich der Demonstrationen bereits viel, viel zu viel, Arbeiterblut geflossen ist, weil die Polizei an manchen Orten noch nicht begriffen hat, daß die Straßen zur Aufnahme des Verkehrs geschaffen worden sind (selbstverständlich auch zum Verkehr von Wahlrechts- demonstrationen), ist durch die Tagespresse schon zur Genüge bekannt geworden. Es ist dieses Vorkommnis eigentlich auch kein Wunder. Zu Polizeipräsidenten und Direktoren pflegt man in Preußen in erster Linie ehemalige Gutsbesitzer (natürlich fast ausschließlich Adelige) zu ernennen, die, was bezweifelt ist, Großstädte mit Gutsböfen verwechseln. Die Städte haben die Pflicht, die Kosten der Polizei zu tragen, im übrigen aber über die Verwendung derselben nichts zu sagen. Wenn anstelle des Leutnants, der letzten mit 10 Mann, frei nach Januschan, im Berliner Rath- hause erschien, ein „energischerer“ Herr, etwa der Schuster Bilib. Boigt, der „Dauphin von van Kōp en i d“, erschienen wäre, wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir sagen, die Welt wäre wieder um ein prächtiges Stück lebendigen Preußentums reicher. Schade. — Denn die Lächerlichkeit tötet. —

Briefkasten der Expedition.

Alle diejenigen Empfänger unseres Blattes, die dasselbe durch die Post übermitteln erhalten (also nicht unter Kreuzband), werden gebeten, Adressenveränderungen, Ab- oder Neubesetzungen bis spätestens Donnerstag, den 10. März, bei uns einzureichen, da unmittelbar nach diesem Zeitpunkt die Einreichung der Adressen für das 2. Quartal bei der Post von uns bewerkstelligt werden muß.

Bücherschau.

Die deutsche Bäcker- und Konditorenbewegung. In zwei stattlichen Bänden hat der Deutsche Bäcker- und Konditorenverband die „Geschichte der deutschen Bäcker- und Konditorenbewegung“ herausgegeben.

Genosse Almann, Zentralvorsitzender der Bäcker- und Konditorenorganisation, welcher mit der Herausgabe der „Geschichte“ betraut wurde, schildert an der Hand zahlreicher historischer Uebersetzungen die Entstehung der Bäckerei als Gewerbe. In recht anschaulicher, leicht verständlicher Weise erfahren die Leser, daß schon vor 5700 Jahren bei den Phöniziern Bäckereien bestanden haben, wie überhaupt das Gewerbe in einer Reihe dem Mittelständischen Meere angrenzenden Ländern um diese Zeit schon aufgeföhrt wird. Die ersten Anfänge in Deutschland datieren in die Zeit Karl des Großen 768 bis 814 zurück. An der Hand zahlreicher Dokumente gibt der Verfasser einen Einblick in die damaligen Handwerksgebräuche, Markfordnungen und schriftliche behördliche auf das Gewerbe Bezug nehmende Erlasse, Vorschriften und der Gülfte.

In diesem Jahr feiert die Organisation das 25jährige Bestehen und findet die Generalversammlung am Gründungsort, in Berlin, statt. Die Bäcker und Konditoren können mit Stolz zurückblicken auf den Weg, den sie in der Organisation zurückgelegt haben. Ehemals wurde mit ihren Rücken von dem fatten Unternehmern auf ihre Pachtstättenflaven herniedersehen und nach Probenmanier der „Derr im Hause“ zur Geltung gebracht. Wie ganz anders ist es heute. Der Verband hat für Tausende Tarifverträge abgeschlossen, den Kost- und Logiszwang beseitigt, auskömmliche Löhne erkämpft, die Arbeitszeit verkürzt, die sechstägige Arbeitswoche zum Teil durchgeführt und überhaupt die Berufskollegen aus dem Sumpf unerhörter Ausbeutung empor zu Menschen erhoben.

Es ist unendlich, auf alles einzugehen; das Werk muß man selbst lesen, um die tüchtige Arbeit des Verfassers würdigen zu können. Nicht nur für die Berufsangehörigen bleibt die „Geschichte“ von dauerndem Wert, auch für alle in der Arbeiterbewegung tätigen Genossen ist eine Fülle Stoff zur Bereicherung ihres Wissens enthalten. Die beiden Bände sind für den Preis von 6 Mk. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

La Traducteur — The Translator — II Traduttore — drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Diese Zeitschriften, welche soeben einen neuen Jahrgang beginnen, machen sich zur Aufgabe, das Studium der fremden Sprachen, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden sind, auf interessante und unterhaltende Weise weiterzuführen. Die dem Urtext nebeneinander gestellte genaue Uebersetzung führt dem Leser in beiden Sprachen den richtig gewählten Ausdruck vor, wodurch der Wortschatz vermehrt und die Genauigkeit in der Wiedergabe des Sinnes erlernt werden kann. Jede Nummer enthält neben einer durchlaufenden größeren Erzählung mannigfaltigen Lese- und Lehrstoff, Gespräche, taufmännische Briefe, Uebersetzungsaufgaben, sowie eine besondere Rubrik für Brief-, Postkarten- und Zeitungsaustausch. Wer sich mit Sprachstudium befaßt, dem seien diese überall gut eingeföhrt und bekannten Zeitschriften aufs wärmste empfohlen.

Probennummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Soeben erschien: Eine Schnapsflasche (in Plattenform), die in farbiger Darstellung zeigt, was man für 1 Mk. in 1 Liter 33%prozentigen Branntwein zahlt. Kartogröße 45 x 32 Zentimeter. Preis 40 Pf. inkl. Porto und Verpackung, in Partien billiger. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenzbund (H. Michaels), Berlin SO. 18, Engelauer 19.

Es ist die Abbildung einer Literflasche, die mit Schnaps zu 24 Proz. Alkoholgehalt gefüllt im Kleinhandel 1 Mk. kosten wird. In vier Farben ist nun dargestellt, daß diese 1 Mk. sich zusammensetzt aus 8 Pf. (1) Herstellungskosten, 5 Pf. Verdienst des Brenners, 30,7 Pf. (1) Steuer inkl. der Neuerhebungskosten, 12 Pf. (1) Liebesgabe und 38 Pf. Verdienste der Händler, Wirte usw.

Es ist ein Anziehungsmittel ersten Ranges, was diese Flasche bietet. Zeit die Hälfte des Preises in ein Teubal an Magenweh und Jauchern! Der Schnapsbottel als eine Verweigerung dieses Tributs erfährt in seine bildliche Begründung.

In beiden Seiten der Flasche ist dann noch in Zahlen und farbigen Ziffern gesetzt, daß die 1 Mk. in Schnaps den Käufer nichts als Spiritus und Wasser, in etwa 5 Liter Maß aber große Mengen an Gimeiß, Fette und Kohlehydraten verschafft. Diese „Schnapsflasche“, 45 x 32 Zentimeter groß, auf Karton, lackiert und zum Aufhängen eingerichtet, ist vom obigen Verlag zu 40 Pf. (inkl. Porto und Versandkosten) zu beziehen. Wir wünschen ihr weite Verbreitung!

Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage 1863 bis 1909, bearbeitet von Wilhelm Schröder, komplett in 18 Lieferungen à 30 Pf. zu je 32 Seiten. Verlag von G. Bert u. Co. in. v. S., München.

Zweien ist die zweite und dritte Lieferung des Handbuchs erschienen. Es werden darin behandelt: Anarchismus, Anarchismus, Arbeiter, ausländische Arbeiterpresse, vom Arbeiterklub, Arbeitersekretariate, Arbeiterversicherung, Arbeiterkammern, Arbeiterkammern, Arbeitslosenversicherung, Archiv der Partei, Kerze und Kranke, Auswanderungswesen, Ausweisungspolitil, Baden.

In der dritten Lieferung werden behandelt: Pant, Bayern, Beamte der Partei, Bergarbeiter, Berichterstaltung von Parteitage, Verflechtungen, Debatten, Bildungsvereinigungen, Postit, Braunschweig, Preispolitik, Buchhandlung Vorwärts.

Die Anordnung und Behandlung der einzelnen Fragen ist durchaus lobenswert, und wird das Werk nach Abschluß eine Lücke in der Parteiliteratur ausfüllen.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 4 hat u. a. folgenden Inhalt: Zum 70. Geburtstag August Bebel's (Bild). — Bebel als Vorbild. — Bebel's Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie. Von A. Conrad. — „Die Frau und der Sozialismus.“ Von Therese Schlegel. — Worte Bebel's. — Das erste Berliner Jugendheim. — Des Lehrlings Leidenszeit usw.

Beilage: Wie Biddel Hundertmark seinen Geburtstag auf dem Jahrmarkt feierte. Erzählung von Wilhelm Scharrermann. — „Das Handwerk hat einen goldenen Ader.“ Von Gustav Scherer. — Vom Wandern im Winter. (Illustriert.) Von H. Wendt. — Wie die Kleidung entstand. — Arbeitslosenversammlung. Großstadtbild von Gustav Krüger. — Arbeitslos. Gedicht von Emma Föls usw.

In Freien Stunden. Heft 4 und 5 sind erschienen und bringen außer dem Hauptroman „Die Abendburg“ von Bruno Wille die Fortsetzung der spannenden Erzählung „Romano“ von Theodor Mügge, sowie einige kleinere Episoden ernten und heiteren Inhalts. In Freien Stunden kostet 10 Pf. pro Heft und wird von allen Postanstalten, Buchhändlern, Kolporturen und Zeitungsausträgern geliefert. Probennummern liefert der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, kostenlos.

Kommunale Praxis, Wochenschrift für Kommunalpolitil und Gemeindefozialismus. Die Seite 1 und 5 sind erschienen. Wöchentlich erscheint 1 Heft. Abonnementpreis vierteljährlich 3 Mk. Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Parteiliteratur. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Adressenänderungen.

Dresden. B. Hermann Richter, Böhmische-Strasse 9 (in der Nr. 6 stand irrtümlich Hermann Müller).

Sterbetafel.

Dresden. Oswin Wellmann, im Alter von 28 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Verfallungskalender.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos diejenigen Verfallungsanzeigen, die bis zum Nebeantastung bei uns einlaufen.)

Berlin. Geschirrbrende. Donnerstag, den 3. März, abends 8 1/2 Uhr. im „Englischen Hof“. Neue Kohlr. 3. — Portefeuller, und Meißerartikelbrende. Mittwoch, den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Graumann, Naunhnr. 27. — Militärbrende, Mittwoch, den 2. März, abends 6 Uhr. im „Englischen Garten“. Alexanderstraße 27c. — Linoleumleger und Teppichnäher, Mittwoch, den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, bei „Reihnacht“, Grünstr. 21. — Wagenbrende,

Mittwoch, den 2. März, abends 8 1/2 Uhr. im „Gewerkschaftshaus“, Engelauer 14/15. — Eisen- m öbel- u. Lederitahlpolierere. Donnerstag, den 3. März, abends 8 1/2 Uhr, bei „Walter“, Adalbertstr. 56. — Sektion Charlottenburg, Mittwoch, den 2. März, abends 8 1/2 Uhr. im „Volkshaus“, Köpenicker 3.

Wagen. Sonnabend, den 5. März, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant „Stadt Zittau“.

Offenbach a. M. Montag, den 28. Februar, abends 6 Uhr, Prandenversammlung aller auf Ständer, Rollen, Maken und Einrichtungen beschäftigten Kollegen im „Lindenfels“.

Breslau. Sonnabend, den 26. Februar, Mitgliederversammlung. (Wichtige Tagesordnung.)

Anzeigen.

Ortsverwaltung Berlin.

Sonnabend, den 12. März 1910, im „Gewerkschaftshaus“, Engelauer 15:

„Ein Sommerfest in der Laubenkolonie.“

Humoristische Vorträge der Gebr. Geraff.

Um 1 Uhr:

Gratis-Berlosung selbstgezeugener landwirtschaftlicher Produkte und Kleinvieh.

Es wird gebeten, in entsprechendem Kostüm oder Sommertoilette zu erscheinen.

Eintritt 50 Pfennig.

Eröffnung 8 1/2 Uhr. Anfang 9 Uhr.

Billetts sind bei den Werkstattdirektoren sowie im Bureau zu haben.

Um zahlreichen Besuch bittet

„Der Generalpächter“.

Treibriemenfabrik sucht Vorarbeiter

Derselbe muß rationellen Zuschnitt, sowie die ganze Fabrikation gründlich kennen, um selbstständig arbeiten zu können. Es finden auch solche Bewerber Berücksichtigung, welche einen Kosten als Vorarbeiter oder Meister noch nicht inne hatten, jedoch obigen Bedingungen durchaus genügen und sich über die Befähigung für selbstständiges Arbeiten ausweisen können. Ausföhrlische Offerten mit Lohnansprüchen unter V. 6934 an die Expedition dieser Zeitung erb.

Infolge bedeutender Betriebsvergrößerung suchen wir noch einige sehr tüchtige

Täschner und Kofferarbeiter

bei dauernder Beschäftigung. Arbeitsbedingung: Alford nach Stuttgarter Tarif.

Haeßler & Pölker, Regensburg.

Praktischer Fachmann aus der Lederbranche von einer Befähigten, andauernd flott beschäftigten Treibriemenfabrik als Teilhaber

mit einer Einlage von 50 000 Mark gesucht. Sattler, welche über obigen Betrag bar verfügen und beabsichtigen, sich eine angenehme, sichere Existenz zu verschaffen, werden bevorzugt. Das Unternehmen ist nachweislich rentabel und kann die Einlage sichergestellt werden. Ausgaben von Selbstkosten unter V. 6935 an die Expedition dieses Blattes erbeten.